

verantw. uitgever: W. Severin
Tervurenlaan 221, 1150 Bxl
Afdelingskantoor: 1150 Brussel – P900350

PaulusRundbrief



PB-PP
BELGIE(N) - BELGIQUE



St. Paulus

N°511

bimestriel

Dezember 2022 – Januar 2023



SINNENFREUDEN & KATHOLISCHE RELIGION

FEIERN MIT ALLEN
FÜNF SINNEN
Seite 5 ff.

SINNENFREUDE UND
KIRCHE
Seite 17 ff.

EIN KIRCHENBAU ALS
FEST DER SINNE
Seite 23 ff.

Liebe Leserinnen,
 liebe Leser des PaulusRundbriefs!

Für unseren Glauben sind neben der geistig-rationalen Ebene vor allem körperlich-gefühlsmäßige Erfahrungen bedeutsam. Insbesondere bei Kindern, aber nicht nur bei diesen, wird der Gottesglaube durch Bilder, Gesänge, Erzählungen, Lichter, gemeinsames Feiern u.v.m. geweckt. Sinnliche Erfahrungen lassen Sinn entstehen. Vor diesem Hintergrund beschäftigen wir uns in diesem PaulusRundbrief mit dem Zusammenspiel von Sinnenfreuden und katholischer Religion.

Wir beginnen, passend zur Jahreszeit, mit dem Weihnachtsfest, das wir mit allen fünf Sinnen kirchlich, aber auch in den Familien feiern. Dass unser Glaube verkümmert, wenn wir nur auf das Wort abstellen, erfahren wir sodann. Dies spiegelt sich auch im Blick auf die Glaubenspraxis in Uganda und auf den Philippinen wider.

Um das Verhältnis von Sinnenfreude und katholischer Kirche, das über Jahrhunderte eigentlich recht entspannt und nicht so verkrampt war wie heute, geht es in einem weiteren Beitrag. Überlegungen zum Kölner Karneval, einer Perle des Barocks, den wundervollen Klängen der Schubert-Messe und kulinarischen Freuden runden unseren thematischen Schwerpunkt ab.

Darüber hinaus sind wir dankbar, dass wir auf so viele Veranstaltungen für Groß und Klein zurückblicken dürfen und freuen uns, dass es in den kommenden Monaten ebenso ereignisreich weitergeht, auch hier warten einige „Feste der Sinne“ auf uns alle.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihre



A. Dohet-Gremminger
 (A. Dohet-Gremminger)

Ein Wort voraus	3
Thema: Sinnenfreuden & katholische Religion	5
Feiern mit allen fünf Sinnen	5
Liturgie der Sinnlichkeit	8
Interview mit Fr Solomon Oyepa	11
Fiesta Filippina	14
Sinnenfreude und Kirche	17
Kirche und Karneval	20
Ein Kirchenbau als Fest der Sinne	23
Sommerfrische	27
Babettes Fest	31
Weihnachtsgottesdienste	33
Unsere Gottesdienste	34
Kurz notiert	36
Auslandsgemeinden	37
Rückblick	39
Aus der Diözese	39
Aus dem KGR	40
Chorwochenende	41
Lebenswoche	42
Spendenlauf	43
Kinder-WE in Hanenbos	44
Firmung	46
Misa Criolla/ Martinsumzug	47
Vorschau	48
Mini-Nikolausfeier/ Kindergottesdienste/ Krippenspiel	48
Rorate/ Seniorenkreis	49
Christbäume/ Konzert	50
Sternsinger	51
Eine Kunstwand für St. Paulus	52
Trauerbegleitung Stein & Feder	53
Kulturelles Jahresthema „Zeit“	54
Emmaus-Bibliothek	56
Zehn Fragen	57
Interna	59
Gruppen & Kreise	60
Termine im Überblick	62
Kontakt	63

Bild Titelseite: Christmette in der Kirche Mariä Heimsuchung in Unterholzhausen, Bayern © Franz Jetz

Liebe Gemeinde!



In der Regel werden Sie von der letzten Paulusbriefausgabe in einem Jahr etwas Weihnachtliches erwarten – oder zumindest etwas, das in Bezug zu Weihnachten steht. „Sinnenfreuden und katholische Religion“ wird da Ihre Erwartungen eher enttäuschen.

Bei Sinnenfreuden denkt man an Feiern, an Ausgelassensein und an Genießen, man denkt daran, den Alltag einmal zu vergessen, die Pflichten und Sorgen einmal außen vorzulassen, man denkt bei dem Wort eher an Dinge, die die Religion verbietet, man denkt an Fleischeslust – aber doch nicht an Weihnachten.

Aber mir scheint das nur auf den ersten Blick zu stimmen. Auch und gerade mit Blick auf das Wort Fleischeslust hin.

Eine zentrale Aussage des Weihnachtsfestes lautet: Das Wort ist Fleisch geworden. Gott wird Mensch, Gott lässt sich ganz auf die Welt ein, in Jesus erfährt Gott am eigenen Leib das Menschsein. Er wollte Mensch sein, er wollte Fleisch sein. So könnte man sagen: Weihnachten ist das Fest von Gottes Fleischeslust.

Für mich ist das mehr als die Freude am Wortspiel. Gott hatte Lust, Fleisch zu werden. Gott wollte sich ganz auf das Menschsein einlassen, wollte dem Menschen, seinem Geschöpf ganz nahe sein, um dem Menschen ein Zeichen seiner Nähe, seiner Sorge, seines „Für-ihn-Daseins“ zu setzen. Fleischeslust Gottes.

Weihnachten spricht uns sicherlich auch deswegen so berührend an, weil es ein sinnenfreudiges Fest ist: Die Lieder sprechen das Ohr an, die Lichter am Baum das Auge, die guten Speisen den Geschmackssinn, der Duft von Glühwein und Lebkuchen die Nase und die vielen Zeichen der Nähe von Menschen, die Umarmungen und Liebkosungen den

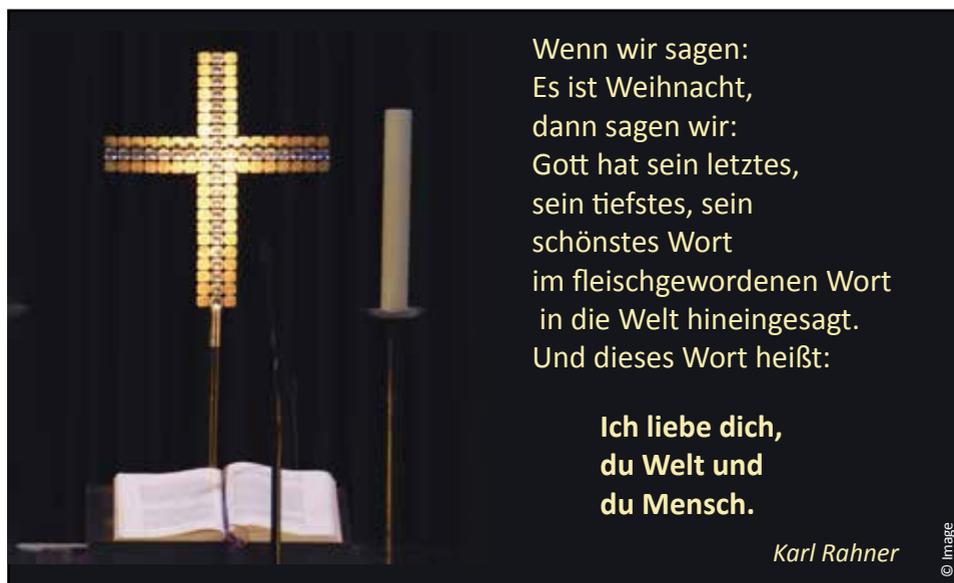
Tastsinn. Alle fünf Sinne sind angesprochen. Die Freude am Leben, die Freude am Dasein wird erfahrbar, spürbar. Und Gott teilt diese Freude und wird damit dem Menschen ebenfalls erfahrbar und spürbar. Der neugeborene Jesus ist Ausdruck für die Freude Gottes am Leben.

Was für ein Fest!

Lassen wir uns also die Lust und die Freude am Leben nicht nehmen. Kosten wir es aus, DA zu SEIN. Setzen wir damit ein Zeichen gegen alles Dunkle, gegen alles Böse und Todbringende, gerade in diesen Zeiten. Möge uns, möge Ihnen das im Jahre 2023 besonders gelingen.

Dazu wünsche ich Ihnen alles Gute und Gottes Segen, auch im Namen von Nina Müller,

Ihr



Wenn wir sagen:
Es ist Weihnacht,
dann sagen wir:
Gott hat sein letztes,
sein tiefstes, sein
schönstes Wort
im fleischgewordenen Wort
in die Welt hineingesagt.
Und dieses Wort heißt:

**Ich liebe dich,
du Welt und
du Mensch.**

Karl Rahner

© Image

Feiern mit allen fünf Sinnen

Warum erleben wir vor allem große Feste mit sämtlichen Sinnen? Warum ist es so wichtig, alle Sinne zusammen anzusprechen? Unsere fünf Sinne sind keine Individuen, die allein für sich stehen, sie wachsen im Zusammenspiel und entfalten sich nur gemeinsam zu ihrer vollen Fülle. Sinnliche Wahrnehmung beschränkt sich nur in seltenen Fällen auf einen einzigen Sinnesbereich.

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten: Ein jeder Mensch hat fünf Sinne. Welcher dieser Sinne für uns Menschen der wichtigste sein mag, das ist eine interessante Frage, die man immer wieder neu diskutieren kann. Mich hat diese Frage bereits als Kind beschäftigt. Auf welchen der fünf Sinne könnte man am ehesten verzichten? Seit Corona wissen viele, die bei einer Covid-Erkrankung den Geruchs- und Geschmackssinn verloren haben, wie wichtig auch diese beiden Sinne für uns sind, und dass ohne dieselben eine gewisse Lebensfreude fehlt. Diese beiden Sinne würden sicher bei einer Diskussion über die Bedeutung der fünf Sinne für den Menschen nicht an erster Stelle genannt werden. Doch fehlt wirklich einmal einer davon, dann bemerken wir, wie entscheidend jeder einzelne Sinn für uns ist. Erst wenn alle Sinne zusammen angesprochen werden, ist die Lebensfreude am größten.

Alle fünf Sinne spielen zusammen, auch wenn es uns nicht immer so erscheint: Sitzen wir zum Beispiel am Tisch, sind nicht nur der Geschmacks- und der Geruchssinn angesprochen, denn auch die Augen sehen und essen mit, genießen das Zusammenspiel der Farben auf dem Teller, die schön angerichtete Speise. Und wenn wir im Hintergrund dazu noch eine schöne Musik hören, erhöht dies den Genuss ungemein. Nicht umsonst gibt es die Gattung der Tafelmusik – ein Begriff, der vor allem das

Repertoire der im 16. und 17. Jahrhundert komponierten Werke bezeichnet, um Feste und Bankette zu begleiten. Und auch der Tastsinn ist gefordert: Mit unserer Zunge spüren wir, ob ein Produkt cremig, mehlig, hart oder weich ist. Unsere Hände führen das Besteck. Und unsere Finger erkennen zum Beispiel die Qualität und den Reifegrad von Obst oder Gemüse, bevor wir sie zubereiten und essen. Erst wenn im Gehirn alle Sinneseindrücke verknüpft werden, entsteht die volle Geschmackswahrnehmung, der eigentliche Genuss. Wird einer der Sinne eher enttäuscht, wirkt sich dieses negative Gefühl auch auf die anderen Sinne aus. So schmeckt das beste Essen überhaupt nicht, wenn es einem auf den Teller „geklatscht“ oder in einem „dunklen Loch“ serviert wird. Die Wahrnehmungsprozesse entstehen somit durch die sensorische Integration, also die Kooperation aller Sinne.

Das Festmahl – ein Fest für alle Sinne

Das Essen ist ein wesentlicher Bestandteil vieler Feste. So machen wir uns häufig schon lange im Voraus Gedanken, was wir zu einem bestimmten Fest servieren werden. Oft gibt es zu den im Jahreskreis wiederkehrenden Festen Traditionessen. Wir alle kennen vielleicht unser jährlich wiederkehrendes Weihnachtsessen, wie zum Beispiel die klassische Weihnachtsgans. Zudem wird bei Festen das Essen meist

auch mit Hintergrundmusik und mit einer besonderen Tischdekoration auf einer besonderen Tischdecke oder speziellem Geschirr serviert, um auch Augen und Ohren besonders zu erfreuen.

Manche Feste kündigen sich bereits Tage oder Wochen zuvor an: So wird bereits in der Fastenzeit die Freude auf Ostern geweckt, und der Advent leitet das Weihnachtsfest ein. Auch in diesen Vorbereitungszeiten werden die Sinne in besonderer Weise angesprochen. Sinne in ihrem Zusammenspiel vergrößern die Vorfreude auf das jeweilige Fest. Werden sie jährlich gleich oder ähnlich angesprochen, wecken sie Erinnerungen und Vorfreude gleichermaßen.

Auch nun beginnt gerade wieder der Advent. Der noch nicht entzündete Adventskranz lässt Tannenduft durchs Zimmer strömen, die adventliche Dekoration strahlt im Haus oder in der Wohnung eine besondere Gemütlichkeit aus, in den Straßen leuchten Lichterketten, und in den Kirchen erklingen die geliebten Adventslieder. Nase, Augen, Ohren erahnen das baldige Fest. Am 1. Advent mischt sich zum Duft der Tannennadeln der Kerzenduft, in der Kirche wie auch zu Hause.

Und zu Hause kommt bald auch noch der Duft der Weihnachtsbäckerei hinzu. Man muss nicht sehen können, um die vorweihnachtliche Zeit wahrzunehmen, weil einfach alle Sinne angesprochen werden. Selbst der Tast- und natürlich vor allem auch der Geschmackssinn werden in dieser Zeit in besonderer Weise gefordert. Das Zusammenspiel der Sinne vergrößert die Vorfreude auf Weihnachten.

Allein die Weihnachtsbäckerei ist eine wahre Sinnesfreude, und zwar für all unsere Sinne. Es sind nicht nur die fertigen Plätz-

chen, Kekse, Guetli oder Bredle (in jeder Region hat das kleine Weihnachtsgebäck einen anderen Namen), die einfach lecker schmecken und den Geschmackssinn erfreuen. Auch ihre Herstellung spricht die Sinne an. Oft wird der Teig mit den Händen geknetet, auf der Arbeitsfläche hin und her gewälzt, geklopft und dann zumeist ausgewellt. Die Hände sind dabei ganz besonders aktiv. Häufig wird jedes einzelne Plätzchen separat ausgestochen oder geformt, aufs Blech gehoben, verziert, und nach dem Backen vorsichtig in Dosen oder kleine Tütchen zum Verschenken gefüllt. Wie oft wird somit ein einzelnes Plätzchen in den Händen gehalten oder mit den Fingern berührt, wird der Tastsinn, je feiner das Gebäck, umso mehr gefordert. Die fertigen und schön verzierten Plätzchen sind eine Augenweide, ihr Geruch verführt die Nase, ihr Geschmack nach Lebkuchengewürz, Zimt, Anis oder Vanille lässt besondere Weihnachtsgefühle aufkommen. Und unsere Ohren nehmen von fern das geschäftige Treiben der Weihnachtsbäckerei wahr – das Rumpeln der Küchenmaschine, das Häckseln der Zutaten, das Öffnen und Schließen der Ofentür – oder erfreuen sich an der Advents- und Weihnachtsmusik, die im Hintergrund spielt.



Auch in der Kirche ein Fest der Sinne

Diese Sinne müssen genauso in unseren Gottesdiensten angesprochen werden. „Äußere und innere Reize sowie ihre je individuelle Verarbeitung entscheiden darüber, ob eine liturgische Feier als

«reizvoll», im Sinne von *ansprechend und anregend*, oder als «reizarm» im Sinne von *wenig ansprechend, langweilig oder nichtssagend empfunden wird*“, schreibt Birgit Jeggle-Merz, Professorin für Liturgiewissenschaft. Sie führt aus, dass das Mitfeiern von Gottesdiensten für viele Christen wenig reizvoll ist, dass es aber dann auch wieder Situationen im Leben gibt, wo wir in der Kirche gerade die Fülle von Reizen suchen. Das ist besonders an kirchlichen Hochfesten so, vor allem an Weihnachten. Jeggle-Merz geht daher der Frage nach, inwieweit Liturgiefeste also doch etwas Reizvolles haben oder haben sollten. Sie führt dies wie folgt aus: „*Es ist eine alte Weisheit, dass Sinnlichkeit Sinn aufscheinen lässt. Die ursprüngliche Bedeutung von Sinn ist Weg, Gang, Reise. Im italienischen Wort «sentiero» (Pfad) ist diese Erstbedeutung noch enthalten: Glauben und Glauben feiern ist sinnlich, also eine Suchbewegung, eine Reise zum Sinn des Lebens, der für die Glaubenden Gott selbst ist. Was mit den Augen gesehen wird, mit den Ohren gehört, mit der Nase gerochen und der Zunge geschmeckt werden kann, sind Medien, die eine Wirklichkeit vermitteln (wollen), die über das Gesehene oder Gehörte hinaus geht, aber nur durch diese vermittelt werden kann. In diesem Sinne muss Gottesdienst sogar «reizend» sein, weil dies eine «Widerfahrnis des Transzendenten» (Josef Wohlmuth) ermöglicht. Eine reizlose respektive reizarme Liturgie würde diese Erfahrung geradezu verhindern.*“

Gerade an Weihnachten suchen wir Sinnlichkeit, freuen wir uns, ohne es bewusst wahrzunehmen, wenn all unsere Sinne angesprochen werden. Allein die weihnachtlich geschmückte Kirche mit Tannenbaum, Krippe und Kerzenlicht bie-



tet dem Auge ein reiches Bild. Neben dem Duft der Tannen und Kerzen verströmt zudem der Weihrauch einen besonders feierlichen Geruch. Die Weihnachtslieder, oft von der Orgel und weiteren Instrumenten begleitet, und die weihnachtlichen Musikstücke berühren unser Gehör mit mehr Reizen als die musikalischen Elemente in den üblichen Messfeiern. Auch wenn nicht alle Sinne angesprochen werden (Tast- und Geschmackssinn bleiben außen vor), regt die weihnachtliche Liturgie die Sinne definitiv mehr an als sonst, da es mehr zu riechen, zu sehen und zu hören gibt. Auf das zentrale Nervensystem der Anwesenden stürmt also eine ganze Flut von Reizen ein, die verarbeitet werden wollen, die alle Abschnitte des Zentralnervensystems miteinander zusammenarbeiten lassen. Dadurch wird eine sinnvolle und angemessene Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt möglich. Dies geschieht weitgehend unbewusst und ist bei jedem von uns verschieden. Jede und jeder erlebt dadurch ein Ereignis anders. Jede und jeder nimmt dadurch die Christmette auf andere Weise wahr und trägt die Freude, die er in ihr empfunden hat, auf seine Weise nach Hause und hinein in ein neues Jahr.

Birgitta Pabsch

Quelle: Birgit Jeggle-Merz, *Durch Sinnlichkeit zum Sinn vorstoßen*, in: Cogito, Das Wissensmagazin der Universität Luzern, Online-Ausgabe vom 2.7.19

Plädoyer für eine Liturgie der Sinnlichkeit

In seinem neusten Buch *Auf der Spur des unbekanntes Gottes – Christsein in moderner Welt* sucht der langjährige Chefredakteur der Zeitschrift *Christ in der Gegenwart*, Johannes Röser, Wege, wie Christsein heute gelingen kann. Eine wichtige Rolle spielt dabei eine Liturgie, die Raum lässt für mannigfaltige Sinneserfahrungen und uns so dem Mysterium Gott näherbringt.

Glauben lässt sich nicht anpredigen und nicht antrainieren. Er wächst durch Vorbilder der Andächtigkeit und staunenden Achtsamkeit, durch eine Sinnlichkeit, die jene Nachdenklichkeit nährt, in der sich der Gotteszweifel mit dem Zweifeln am Zweifel paart. Kann es sein, dass es Gott doch gibt? Dass er logischer ist als das pure Nichts, weil aus dem absoluten Nichts nichts entstehen kann außer Nichts? Aber das Nichts ist nicht. Welch ein Wunder!

Also stimmt es, dass das Wunder des Glaubens bedeutendster Antrieb ist. Wie aber lässt sich die Empfindsamkeit für das Wunderbare, gerade des Sichtbaren wecken? Oder für Christus, die sichtbare Ikone des unsichtbaren, unbekanntes Gottes? Der Mensch kann sich ein Leben lang an die Antwort, die eine Frage ist, nur herantasten. Dazu braucht er die Unterstützung des Atmosphärischen, Sinnlichen, das nicht nur die Gemütswelt anregt, sondern mit der Intuition ebenso die Ratio, den Verstand. Ein ganzer Komplex von Sinnlichkeit und Nachdenklichkeit, von „natürlicher Theologie“ begleitet, ja inspiriert das Glauben. Glauben – kein Substantiv, sondern ein Verb, Tun. Glauben im eigentlichen Sinn kann jedes Individuum nur für sich, letztendlich aus sich allein. Glauben wird nicht „gemacht“, es entsteht. Gott – in jedem Denken und Fühlen anders.

Bedeutung von Sinneserfahrungen

Glauben geschieht nicht „keimfrei“, nicht aus dem Nichts. Es gibt Faktoren, die den Weg zum Glauben und im Glauben begünstigen: zuvorderst das Feierliche, Festliche, Liturgische, Sinnliche, das Seele und Verstand nährt. Jede Art von Entsinnlichung hingegen entleert, beschädigt die Möglichkeit zu glauben. [...]

Zur Sinnlichkeit des Glaubens gehört eben auch das „Drumherum“: das Vage, Ungenaue, die Unschärfe, die Mehrdeutigkeit, möglicherweise auch manches „Schlampige“, das im katholischen „Sowohl-als-auch-Denken“ zwischen doktrinaler Strenge und praktischer Milde einmal beheimatet war. War! Denn die evangelische Problematik der Entsinnlichung trifft nunmehr ebenfalls die katholische Kirche. Was – manchmal polemisch – als (Selbst-) Protestantisierung oder Selbstsäkularisierung des Katholizismus bezeichnet wird, hat wohl eher hier seinen Grund. Das Katholische wird zusehends kühl, nüchtern, steril, trivial, direkt, seiner „wabernden“ Umhüllung, die jedoch zu ihm gehört, entzogen. Die Kirche wird von Unternehmensberatern zum Serviceunternehmen für Marktgängiges getrimmt und so seiner eigentümlich sperrigen Sinnlichkeit beraubt. Das Katholische verliert das Eckige, Kantige, die besondere Aura, das Herz, die Atmosphäre – und dabei jene scharfe,

widerborstige, brillante intellektuelle Sphäre, die einmal wesentlich zu dieser Gemengelage aus rational-hochreligiöser Frömmigkeit und volkstümlich-flanierender Gemütsgläubigkeit dazugehörte. Alles muss irgendwie eindeutig sein, rein, klar, gefällig, einfach. Das aber war das Katholische in seiner Gesamtheit nie. [...]

Liturgie muss sich fortentwickeln

Die Liturgiereform des Konzils ist Geschichte. Das seinerzeit Erneuerte reicht nicht mehr und trifft vielfach nicht mehr die gewandelten Lebensgefühle der nachfolgenden Generationen. Die jungen Leute pflegen und erwarten eine neue Art der Sinnlichkeit im Freundes-Netzwerk des Alltags. Das wirkt sich auch auf eine mögliche Sensibilisierung für das Sakrale aus. Das Heilige ist aus der Wahrnehmung der Menschen ja keineswegs verschwunden, hat sich jedoch versteckt. Es muss erst hervorgehoben werden, hinein ins Alltagsbewusstsein wie ins religiöse Bewusstsein. „Wort-Gottes“-Feiern mögen gut gemeint sein, weisen aber in die falsche Richtung. Sie erhöhen die Wortlastigkeit, die jetzt schon das Mysterion Eucharistie stört, wenn nicht zerstört. Zu viel Erklärendes, zu viel Belehrung, zu viel Trivialität, zu viel Zerreden mit Zwischenreden und Zusatztexten, zu wenig Verzauberung in einer trotz aller Entzauberung gerade durch die Naturwissenschaften neu verzauberten Welt. Die Liturgie wird wortreich gedehnt, ihr fehlt der Spannungsbogen, der „Drive“, die Dynamik des Voranschreitens. Die Gläubigen fühlen sich drangsaliert. [...]

Mehr Raum für die Sinne

Wieviel Platz hat im Kult das spirituell so wichtige zwanglose Schauen, Riechen,

Lauschen? Das absichtslos Umherschweifende, Flanierende der Sinneswahrnehmungen? Oder die Bewegung – ein höchstes Bedürfnis der Menschen gerade in Zeiten sitzender Berufe? Es gibt fast keine Prozessionen mehr, abgesehen von der immer kürzer werdenden Schlange beim Kommunionempfang. Dazu noch ein bisschen Körperbewegung beim pflichtschuldigsten absolvierten Friedensgruß, der nicht viel mehr ist als jedes säkulare Händeschütteln. Braucht man das noch – in der Liturgie? Wo küsst sich ein Paar? Wo umarmen sich Freunde? Selbst Ehepartner reichen sich aseptisch die Hand.

Das Leibliche ist ausgesondert. Stehen, Sitzen, bei der „Wandlung“ kurzes Knien – das war's. Ohne bewusste Präsenz abgeleistet wie immer. Der Körper nimmt den Wechsel der Haltung kaum mehr wahr. Expressive Gebärden – etwa beim Beten? Fehlanzeige. Nicht einmal mehr die Kleidung verweist auf das Besondere des sonntäglich-österlichen Festes. Keine Farben, keine Exotik, keine Erotik. Überall herrscht der übliche Werktagsdress. Mit solchem Outfit würde sich keiner ins Theater trauen, geschweige denn in die Disco. Wie sehr fällt dagegen die Afrikanerin auf, die, wunderbar geschmückt in farbenprächtigem Gewand – von Sonntag zu Sonntag abwechslungsreich –, in den Gottesdienst kommt. Eine Frau, die in einem Container für Asylbewerber wohnt...

Taizé zeigt, wie es gehen könnte

In Taizé hat man erkannt, wie wichtig die meditative, singende Wiederholung ist – unterbrochen für längere Phasen der Stille, des Schweigens, der Besinnung. Sinnlich eben. Einfach mal Nichts. Der Eucharistie fehlt vor lauter „tätiger Teilnahme“

der Gegenpol: die beglückende Distanz der nichttätigen Teilhabe, das funktionslose „Draußensein“, das „Abschalten“ in einem in sich versinkenden Schweigen. Alles muss dauernd tönen. Selbst bei der Kommunion trällert die Orgel irgendetwas nebenbei, ein Hintergrundrauschen wie im Kaufhaus. Allerdings wird eine Kunstpause, ob man will oder nicht, stets aufgedrängt: nach der Predigt, die aber so belanglos sein kann, dass man sich fragt, wozu die „Einkehr“ gut sei, wenn es doch nichts zu meditieren gibt?



In Taizé laden die vielen Kerzenlichter gerade im Dämmerigen, in der Dunkelheit zum inneren Schauen, Betrachten, zum stillen Beten ein. Doch modern katholisch gilt die Schaufrömmigkeit als veraltet: das schweigende Verharren vor einer Monstranz, in deren Mitte der „Leib des Herrn“ der meditativen Betrachtung „ausgesetzt“ ist. Wie bewegend diese fromme Übung jedoch auch heute sein kann, war auf dem Marienfeld des Weltjugendtags in Köln zu erleben, als Hunderttausende junge Leute die Nacht schweigend vor einem künstlerisch-ästhetisch anspruchsvollen Schaugefäß verweilten – und im Angesicht des Heiligsten schließlich erschöpft einschliefen. Wirklich nur eine Spiritualität „von gestern“ oder gar „vorgestern“? Ein wenig „Schauf Römmigkeit“ bedient immerhin noch das Osterfeuer, das die Leute in größerer Zahl anzieht, vor allem Familien

mit Kindern. Aber häufig ist das Feuer, das eigentlich die Nacht erhellen soll, auf ein bloß noch andeutendes sanft glimmendes Zündeln verkleinert – oder völlig aufgegeben.

Welche Symbolkraft ließe sich gewinnen aus der Schau-„Lust“ der jungen Generation, die gern ins Kino geht, die über Instagram Bildwelten mit vielen anderen teilt – und musikalisch längst über das neue geistliche Lied hinaus in ganz andere Hör- und Zeitgefühle weitergewandert ist. Welche weiteren liturgischen Reformen könnten helfen, die tief im Menschen verankerte Sinnlichkeit des Daseins in sakraler Symbolsprache wirken zu lassen – und das ganz ohne banale Anbiederung? Liturgie ist Anthropologie und muss sich um des Glaubens willen weiterentwickeln, wie es seit jeher der Fall war.

Es ist unsere gemeinsame ökumenische Sache, ob katholisch, evangelisch oder sonstwie christlich: die Atmosphäre des Sinnlichen im Glauben und für den Glauben wiedergewinnen. Besonders im Raum des Kultes, des gemeinschaftlichen Betens und Feierns. Im österlich liturgischen Sonntagsfest ereignet sich unsere Freude und Hoffnung. Werktags – wie schön – manchmal auch.

Johannes Röser



Der Textauszug (leicht gekürzt) stammt aus dem Buch von Johannes Röser: **Auf der Spur des unbekanntes Gottes – Christsein in moderner Welt**, Verlag Herder, Freiburg 2021, 384 Seiten, 28 €. Der Autor war langjähriger Chefredakteur der Wochenzeitschrift „Christ in der Gegenwart“, zuletzt deren Herausgeber.

The Significance of the Senses in Catholic Liturgy

Auch wenn katholische Gottesdienste weltweit grundsätzlich sehr ähnlich ablaufen, gibt es doch einige regionale Unterschiede. Dies bespricht unser Redaktionsmitglied Reinhold Gnan mit Fr Solomon Oyepa aus Uganda. Wir haben uns aufgrund der besonderen, sehr poetischen Sprache von Fr Solomon entschlossen, das Interview nicht zu übersetzen, sondern in seiner Originalversion abzdrukken.

Dear Solomon, would you be so kind as to introduce yourself in a few words? What are the main stages of your curriculum? Why have you chosen to come to Belgium?

Thank you, Reinhold, for reaching out to me for this interview. For starters, I am Fr. Solomon Oyepa, a diocesan priest from the Catholic Diocese of Lira, in a small town located in the northern part of Uganda in East Africa. I was ordained a priest on the 18th of August 2018. I'm the last born of 8 children, which is a big family by western standards.

For historical reasons, the curriculum in Uganda follows the British system. But since I followed the formation programme laid down for priestly candidates by the Church there is a slight variance with the ordinary curriculum in Uganda. I had 7 years of primary education, 4 years of Secondary education (known as O'level) and a further 2 years of (A' level). I then joined the first step towards the priestly formation pursuing a year bachelor's degree in Philosophy and after a year of internship, I pursued a baccalaureate and licentiate degrees from the Catholic University of Eastern Africa in Nairobi, Kenya over a period of 5 years. Upon completion of my formation, I was ordained a priest and served for 3 years when my bishop sent me to school, at KU Leuven.

To the question, Why Belgium? This is an interesting one. I have heard to answer it again, and again from many people. My simple response is that the faculty of theology at KU Leuven is renowned all over the world for forming scholars and theologians who have shaped and redefined the way Catholic theology is done in various parts of the world. For instance, Fr Charles Nyanjiri, (A man I hold in high regard) who is acknowledged as the founder of the African theology of inculturation was educated at Leuven. Sharing in the great tradition of scholars is something inspirational. I think that is why it had to be Leuven!

What comes to your mind if you read the title of this PaulusRundbrief: „Senses and the Catholic church“?

To answer the question precisely, this title evokes in me the thought about the importance of the human senses and feelings in the Catholic manner of worship. In other words, how do our senses play a part in Catholic worship? Sense experience has to do with tasting, touching, hearing, smelling and seeing; all of which are familiar activities. The question calls to mind the disposition that the Church desires for a believer who takes part in Catholic Worship. This was specifically defined by Vatican II's Dogmatic Constitution on the

Sacred Liturgy Sacrosanctum Concilium no. 14, which says, „*Mother Church earnestly desires that all the faithful should be led to that fully conscious, and active participation in liturgical celebrations which is demanded by the very nature of the liturgy.*” This ideal can only be realized fully when believers engage their senses in worshipping and praising God in the liturgy. The use of the senses in liturgy moreover is as ancient as the Catholic Church itself; it has been a part and parcel of the Church from its seminal years.

During the service we listen to the Holy Scriptures and reflect on them intellectually. How can we also praise God and establish a relationship with Him using our senses?

Our senses are like gates through which we access the spiritual realm. Through our senses, we gain access to the Spiritual world. We establish a connection with the world beyond. The eyes, for example, as Jesus reminds us, act like the lamp of the whole body. Looking at the holy statues of the saints or Mary, or the crucifixes of Christ (Cross) they call to mind those exemplary individuals or events that they represent and remind us that these people are worshipping with us, (communion of saints) and ultimately direct our thoughts to God. The symbolic representations that are perceptible to the senses remind us of what Christ did and continues to do for the whole world. These help us to establish a relationship with God.

This is also true of the sense of hearing: when we listen to the word of God speaking to us, or the sweet-sounding melody of music which draws us into deep prayer. We may also think about the fragrant smell



Fr Solomon Oyepa und Reinhold Gnan in St. Paulus
© privat

of the incense which reminds us of Psalms 141, „*Let my prayer be set forth as incense before you.*” And from the Eucharistic table, we are able to taste the Lord. „*Take, eat. This is My Body, which is broken for you, for the forgiveness of sins.*” And when we sign ourselves with holy water, we are reminded about the Trinity and the sacrifice of Christ on the Cross. All these rich experiences are coordinated by the senses. We need the senses to immerse us in the mystery of God and to build a personal contact with Him.

Could you describe how church services are typically celebrated in Uganda?

The Catholic liturgy in Uganda as it were, is essentially identical to the liturgy of the Catholic Church in all other parts of the world. There are, however, minor details which may be varied but do not affect the principal parts of Mass. The striking items which stand out in the Ugandan liturgy are the following:

- 1) Sunday masses are characterized by lively **processions** i.e, the entry procession, the gospel procession and the offertory procession.

- 2) **Ululations**, clapping and body movements (a mild dance if I may call it) accompany the singing.
- 3) The use of **traditional musical instruments** during the liturgy. This, in a sense, places culture at the service of the gospel. Instruments such as traditional drums and harps and gongs, thumb pianos, etc are used. Although the use of western pianos and keyboards has gained prominence in recent times, traditional instruments are still very much part of the celebration.
- 4) **Clapping of hands at the elevation** of the sacred species during the consecration although liturgists are still studying this practice to establish its compatibility with the universal practice.

While maintaining the general structure of the liturgy of the Church, the above are some elements one might encounter as being done differently in Uganda.

When comparing the liturgy in your country with the liturgy practiced in St. Paul what would you say is essentially different? What could we learn from your country?

As I already mentioned earlier, there are really no substantial differences in the structure of the Liturgy as such, except for some elements that the local Church in Uganda has adapted. For instance, the use of traditional instruments like drums and harps, etc for worship. I am mindful of the fact that cultural influences impact significantly the way we express sentiments. For example, one way of expressing affection in Europe is to buy a flower for a dear one, but in a Ugandan setting, a flower would not mean as much. The manner of expressing joy and liveliness during liturgical celebrations are in a like manner determined to

a greater extent by the culture of a people. With that in mind, I would not really wish to suggest any fundamental learning point.

However, if I must, I would suggest a more active and hearty involvement during the singing from the congregation, not delegating it to the cantor or the celebrant.

Can you give an example of when a service touched you in particular with your senses?

Yes, indeed there are many such moments. On the 13th of August 2018, the day I was ordained a transitory deacon, the moment I had laid down prostrate, and the litany of the saints was being sung by the choir, I felt touched in a way I had never been before. Listening to the words of the invocation, I understood in a new light the meaning of the communion of saints. It further occurred to me that in the Eucharistic liturgy, the church on earth (pilgrim church) and the heavenly church (triumphant church) become one. Reflecting on my own inadequacies and unworthiness to serve God, I realized that I had the support of these great men and women who were like us, but they persevered and now „*had their robes washed in the blood of the lamb.*” I felt so encouraged that I cried tears of happiness. I attribute this experience to the sense of listening.

Dear Solomon, thank you so much for your inspiring answers.

Reinhold Gnan

Die Fiesta Filippina

Ein Fest für alle Sinne mit Wurzeln in der Mission

Bei aller Skepsis gegenüber jeglicher Pauschalisation kann doch gesagt werden, dass für viele die Philippinen ein unbekanntes Land sind. Der eine oder andere war auf Tauchurlaub vor Phuket in Thailand oder suchte Strand und Kultur auf Bali in Indonesien, aber ein Trip auf den anderen großen Archipel im Pazifischen Ozean hat schon eher Seltenheitswert. Eher verbindet man die Philippinen aus den Nachrichten mit wiederkehrenden tropischen Stürmen, die die Küsten verwüsten und unsere Spendenbereitschaft herausfordern. Nicht zuletzt sind die Philippinen in der Paulusgemeinde präsent durch das eindrucksvolle Engagement von Amina für ihre Kinder. In Wirklichkeit aber ist Tristesse gerade nicht eine Charaktereigenschaft der Menschen dort, im Gegenteil...

Für unser Thema Sinnenfreude kommen wir trotzdem nicht darum herum, welthistorisch weit auszuholen und es etwas nüchtern angehen zu lassen. 1521 setzte Ferdinand Magellan im Rahmen seiner Weltumsegelung als erster Europäer seinen Fuß auf eine Insel des Archipels und entdeckte diesen Teil der Welt für Europa. Am 31. März 1521 feierte er auf der Insel Leyte die erste Messe und gab so den Anlass für die Fünfhundertjahrfeier 2021. Die spanische Kolonisation begann allerdings 1565, die nach König Philipp II benannte Inselgruppe wurde Teil des Vizekönigreichs Nueva España und damit auf Mexiko ausgerichtet. Jedes Jahr überquerte eine Galeone den Pazifik beladen mit Silber, das dann gegen Gewürze, Seide und andere Luxuswaren eingetauscht wurde, welche

anschließend ihren Weg westwärts nach Europa nahmen. Welthandel pur.

Friedliche Christianisierung

Die Philippinen sind bekanntermaßen das einzige christliche Land Asiens. Der Katholizismus spielt eine tragende Rolle. Anders als in Süd- und Mittelamerika stießen die Spanier auf den Philippinen nicht auf mächtige Großreiche, die es militärisch niederzuringen galt. Außerdem hatte man, so die Forschung, aus den Erfahrungen in Amerika die Schlussfolgerung gezogen, dass Gewalt gerade in der Mission vielleicht doch nicht der beste Weg ist. Die Missionsorden bahnten der staatlichen Durchdringung des Landes den Weg und bauten so eine unerschütterliche Machtposition auf.

Die Annahme des Christentums verlief in der Regel freiwillig und meistens friedlich ohne die Genozide, die in Lateinamerika angerichtet wurden. Wobei insbesondere die zeremoniellen und emotionalen Aspekte des Christentums eine große Rolle spielten. Die Prunkentfaltung und Farbenpracht der kirchlichen Rituale fanden



Mater dolorosa santo (1870) © Jorge Mojarro, CC BY-SA 4.0

Anklang bei den Einheimischen und lockten sie in die Kirchen. Der exzessive Gebrauch von Weihwasser beispielsweise knüpfte an traditionell beliebte Badepraktiken an.

Aufwändige religiöse Feiern

Das Feiern aufwändiger religiöser Feste war zentraler Baustein der christlichen Durchdringung und kolonialer Herrschaftsfestigung. Ein weiterer Baustein bestand darin, die vormals verstreut lebende Bevölkerung zum Umzug in geschlossene Ortschaften und Städte, den „Reduktionen“, zu bewegen, wo dann nicht nur die Kontrolle, sondern auch die Missionierung leichter durchgeführt werden konnte. Hochfeste zu christlichen Feiertagen, für die Schutzheiligen und aus anderen Anlässen, trugen die Ideen vom wahren Glauben, einer zivilisierten Lebensweise im europäischen Sinne und der neuen gottgewollten politischen Ordnung in alle Winkel dieses geographisch zersplitterten Landes. Diese „Fiestas“ gestaltete man als soziokulturelle Höhepunkte im Jahreslauf und involvierte die Bevölkerung in aktiver und passiver Weise. Man zog alle Register visueller und akustischer Kommunikation: Festarchitektur, Fassadenschmuck, Lichterprozessionen mit illuminierten Festwagen, Gesang und Musik. Juwelengeschmückte Heiligenbilder erstrahlten im Glanz von Kerzen und Öllampen. Geistliche traten in prunkvollen Gewändern auf. Theater- und Operettenaufführung mit christlichen Themen rundeten das Angebot ab. Um die Mobilisierung noch weiter zu steigern, scheute man im Laufe der Zeit nicht auch vor weltlichen Erweiterungen des Programmes durch Kostümmzüge, Festbankette, Feuerwerke und Hahnenkämpfe, Sport- und Geschicklichkeitswettkämpfe, Jahrmärkte und Ge-

werbeausstellungen zurück. Kurz und gut, man ließ gewollt und ungewollt nichts aus, was alle menschlichen Sinne bediente. Man betet, beichtet, aber dann isst und trinkt man und feiert, was das Zeug hält.

In den Fiestas vermischen sich religiöse mit weltlichen und lokalen Traditionen. Sie bilden einen Höhepunkt im Leben der Menschen und strukturieren den Jahreskreislauf einer Stadt oder eines Dorfes. Gleichzeitig sind sie auch Spiegelbild der sozialen Schichtung. Der wohlhabende Teil der Bevölkerung zeigt seinen Reichtum und mehrt sein Ansehen als Sponsoren von Festgelagen und Dekorationen. Fiestas sind von wirtschaftlicher Bedeutung (wie Weihnachten für den Einzelhandel) und spülen Steuern in die Staatskassen durch den erhöhten Konsum alkoholischer Getränke.

Die Fiestas waren und sind auch Momente, an denen Kontakte und Netzwerke gepflegt werden. Nicht nur Familienclds, die womöglich zerstreut übers Land lebten, kamen in diesem Rahmen zusammen, sondern auch das auf den Philippinen stark ausgeprägte Klientel- und Patronageswesen nutzte so die Gelegenheit, um Beziehungen und Abhängigkeiten zu bekräftigen. Dankeschulden wurden abgetragen,



Tänzerin beim Sinulog-Santo Niño Festival © Herbert Kikoy, CC BY SA 4.0

neue abgeschlossen, Grundbesitzer rekrutierten Arbeitskräfte für ihre Plantagen. Ab dem 19. Jahrhundert waren die Fiestas auch Artikulationsorte des antikolonialen Widerstandes.

Fiestas kennt das Land zu jeder Zeit. Die größte und meistbesuchte Fiesta soll das Sinulog-Santo Niño Festival am dritten Sonntag im Januar sein, welches jedes Jahr anscheinend Millionen von Menschen aus dem In- und Ausland anlockt. Beim Sinulog handelt es um einen rituellen Tanz zu Ehren des heiligen Kindes Jesu. Eine große Schiffsprozession ist Teil des Programms.

Feierlichkeiten in der Karwoche

Ein weiterer Höhepunkt der jährlichen Festivitäten sind die Feierlichkeiten in der Karwoche. Der Glanz der Gewänder, mit denen Geistliche und Figuren bekleidet



Darstellung des Hl. Longinus beim Moriones Festival
© Elmer B. Domingo, CC BY-SA 4.0

sind, die Unzahl an Kerzen und die vielen Holzkreuze in natürlicher Größe auf den Schultern vieler Teilnehmer machen diese Prozessionen zu einem einzigartigen Ereignis. Nachgestellte Geißelungen und Kreuzigungen sind Tradition schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts und in vielen Orten des Landes anzutreffen. Man bekommt den Eindruck, dass den Filipinos die Kommemorierung des Leidens Christi in seiner sinnlichen Erfahrbarkeit wichtiger ist als seine österliche Auferstehung. Zumindest in der Kolonialzeit bot die Passionsgeschichte auch Anknüpfungspunkte für eine Kritik an den politischen Verhältnissen. Im Leiden Christi konnte (und kann) das Leiden des Volkes an seinen Machthabern thematisiert werden. In diesen Kontext passen eventuell auch die Feste, während derer Männer in den Uniformen römischer Soldaten mit furchterregenden Masken in der Heiligen Woche die Menschen erschrecken. Hierzu gehört unter anderem das Moriones Festival auf der Insel Marinduque. Es thematisiert die Geschichte des Hl. Longinus, einer der Soldaten unter dem Kreuz, der Jesus mit der Lanze ins Herz stach und sich dann später zum Christentum bekehrte. Wie weit dies heute noch politisch interpretiert werden kann, ist aus der Ferne nicht zu beantworten.

Das philippinische Christentum hat sich schon lange von seinen Ursprüngen in der spanischen Mission emanzipiert und eigene Ausdrucksformen gefunden. Die Fiesta filipina gehört dazu. Glaube lebt nicht nur aus dem Kopf heraus. Er sollte alle Sinne ansprechen, also Musik, ein Körnchen Weihrauch, etwas Glanz fürs Auge und etwas Bewegung von Zeit zu Zeit. Ein gutes Gemeindefest kann auch nicht schaden.

Ulrich Hüschen

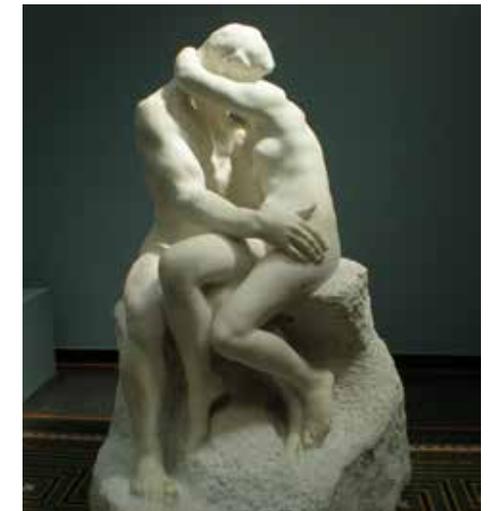
Sinnenfreude und Kirche

Gott hat uns geschaffen als Wesen, die mit allen Sinnen ausgestattet sind – mit Gehör-, Geruch-, Geschmacks-, Gesichts-, Tast-, Gefühls- und Gleichgewichtssinn. Mit ihnen nehmen wir unsere Umwelt und einander wahr. Mit ihnen erfahren wir Freude. Mit ihnen erleben wir vor allem auch Zuwendung und Liebe – Sinnenfreude – Sinnlichkeit und Sexualität.

Durch die geöffneten Sinne kann man das Schöne und Anregende dieser Welt erfahren. Sinnlichkeit hat dabei einen freien Charakter, während Begierde ein Besitzenwollen impliziert.

Kirche und Sinnenfreude sind scheinbar Begriffe, die nur schwer zusammenpassen. Die Sexualmoral der katholischen Kirche macht es vielen Gläubigen schwer zu begreifen, ob sie in ihrem Glauben die Freude an ihren Sinnen ausleben und positiv erfahren dürfen. Dabei weisen alle Quellen christlichen Glaubens darauf hin: Sexualität ist auch eine religiöse Grundkraft und Quelle von Spiritualität, gerade im jüdisch-christlichen Kontext. Gott schafft den Menschen als sein Abbild, als Mann und Frau. „Er sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.“ Sexualität ist „Geschenk Gottes, der schönste Punkt der Schöpfung“ (Papst Franziskus). In der Heiligen Schrift und in der Mystik wird die Liebe von Mann und Frau zum Bild für die beglückende Vereinigung des Menschen mit Gott. Was im Sakrament der Ehe geschieht, geht noch weiter, ist mehr als nur ein Bild: Die Beziehung von zwei Menschen, die Leben schenkt, wird konkreter Ort der Christuserfahrung.

Das vielleicht schönste Beispiel sinnlicher Poesie ist im Hohelied zu finden: Wie ein Manifest der Lust wirkt das biblische Hohelied, das voller erotischer Bilder ist. Das offensichtlich über beide Ohren verliebte Paar Salomo und Sulamith gibt sich ganz dem Liebespiel hin. Sie verzehren sich geradezu vor Begierde und Lust. „Er küsse mich mit seinem Munde“, haucht Sulamith ihrem Gespielen ins Ohr. „Von deinen Lippen, meine Braut, träufelt Honigseim“, entgegnet der, „rund sind deine Schenkel wie zwei Spangen, die des Meisters Hand gemacht hat.“ In poetischen Bildern beschreiben die beiden ihre begierigen Körper: vom „Myrrhenberge“ ist die Rede und vom „Wehrauchhügel“, vom „Lustgarten“ und von „Knospen“. Und vom „Schoß, der wie ein runder Becher sei, dem es nimmer an Getränk mangelt“.



In der Vergangenheit ist es Gläubigen oft leichter gefallen, mit Liebe und Sinnlichkeit umzugehen. In der Literatur gibt es

dazu viele einschlägige Beispiele, von denen ich einige herausgreife.

Ein sehr anrührendes und tragisches Schicksal ist das von Abelaerd und Heloïse aus dem 11. Jh., des theologischen Lehrers und seiner wissbegierigen Nichte, die sich schließlich



unsterblich ineinander verlieben. Sie bleiben trotz aller Widrigkeiten ein Paar und hinterlassen der Nachwelt die schönsten Liebespoesie. Die Sublimation ihrer körperlichen Liebe und die letztendlich keusche Liebe und Gottzugewandtheit dokumentiert ihr unsterblicher Briefwechsel.

Fromme Frauen wie z.B. *Mechthild von Magdeburg* (13. Jh.) gaben Ihrer Gottesliebe durchaus sinnlich Ausdruck. Von

*O du brennender Gott in deiner Begierde!
O du fließender Gott in deiner Liebe!
O du schmelzender Gott in der
Vereinigung mit deiner Geliebten!
O du ruhender Gott an meinen Brüsten,
ohne den ich nicht sein kann.
O Herr, minne mich gewaltig und
liebe mich oft und lang.*

Lustlosigkeit ist bei den Mystikerinnen keine Rede. Wohl aber von Leibfeindlichkeit. Denn die erotischen Visionen der keuschen Frauen spielen sich im Kopf ab.

In den Canterbury Tales von *Geoffrey Chaucer* aus dem 15. Jh. erzählen Mönche, Ordensfrauen und andere vom nicht immer sehr heiligen Treiben der Kirchen-

vertreter auf Erden immer mit dem Verständnis, dass auch Kirchenmännern und -frauen die Sinnlichkeit nicht fremd war.

Augustinus oder Thomas von Aquin?

Erst durch die Lehre von *Augustinus* (der übrigens vor seiner Hinwendung zum Glauben ein recht ausschweifendes Leben führte) über die Leibfeindlichkeit und die Sündigkeit, vor allem der Frau, kommt es in der katholischen Lehre zu einer dramatischen Abwendung von Sinnlichkeit im geschlechtlichen Sinne. Ein sehr schöner Brief von *Doris Strahm* an Aurelius Augustinus bringt das auf den Punkt. Was im Hohelied der Liebe, in der Schöpfungsgeschichte positiv besetzt ist, wird nun ein Spannungsfeld zwischen den Geschlechtern, das mit Verboten vermint ist und aus dem wohlmeinende Gläubige nicht wirklich herausfinden, ohne an ihrem Glauben irre zu werden.

Augustinus und seine Aussagen stellen aber nur eine Richtung innerhalb der kirchlichen Lehre dar. Eine zweite geht von *Thomas von Aquin* aus, für den Sexualität ein natürliches Gut und an sich positiv besetzt war. Die an Thomas von Aquin anknüpfende katholische Tradition ist von daher im Grunde immer durch eine recht große Sinnenfreude und ausgesprochene Leibfreundlichkeit geprägt gewesen.

Bis ins 17. Jh. wurde entsprechend im Alltagsleben eine Körperlichkeit praktiziert, die wir heute völlig verlernt haben. Dazu gehörte beispielsweise, dass man gemeinhin nackt schlief – die ganze Familie und die Bediensteten in einem Raum, ohne sich daran zu stören. Gegenseitige Berührungen, Streicheln, Umarmen oder Küssen waren auch in der Öffentlichkeit völlig normal und als Umgangsformen akzeptiert.

Das ist vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Auffassung von Sexualität durchaus verständlich. Als sexuelle Handlung erachtete man, wie man mittelalterlichen Schriften entnehmen kann, lediglich den eigentlichen Geschlechtsverkehr. Der natürlich hatte auch zu dieser Zeit, zumindest in der Theorie, seinen alleinigen Platz in der Ehe.

Dieser kurze Abriss einiger geschichtlicher Quellen dokumentiert deutlich, dass im Christentum die Freude an den Sinnen sehr lange einen wichtigen und positiven Bestandteil christlichen Lebens darstellte. Erst später entfernte sich die Amtskirche mehr und mehr davon. Man streifte sich als Christ, ganz im Sinne von Augustinus, ein „härenes Gewand“ über und übte sich in der vorgeblich gottgewollten Leibfeindlichkeit. Dass damit Frauen als Versucherinnen und Verführerinnen hingestellt wurden, hat der Hälfte der Christenheit schweren Schaden zugefügt. Erst heute kommen wir langsam wieder zu einem besseren Verständnis der Sinnlichkeit im Glauben. Das Unrecht, das den Frauen über Jahrhunderte zugefügt wurde, braucht vermutlich viel länger, um geheilt zu werden.

Die Aufarbeitung hat begonnen, und es gibt viele hoffnungsvolle Ansätze. In der katholischen Kirche kämpfen wir uns gerade durch das Dickicht von Verfehlungen, die gerade durch Zölibat, Leibfeindlichkeit und erzwungene unnatürliche Lebensweisen erzeugt wurden. Warum wenden wir uns nicht unserer tausendjährigen Überlieferung zu und „lesen“ unser Christsein, wie es ursprünglich gemeint war?

Denn, Sinnenfreude ist nicht sündig, sondern: „*Die sexuelle Lust ist gottgewollt. Daran gibt es keinen Zweifel. Menschliche Sexualität will erlebt werden. Überall, wo*

dies geschieht, um sich und einen anderen glücklich zu machen, ist das sexuelle Erlebnis ein Stück Gottesdienst. Weil der Glaube der Christen geschlechtslos wurde, wurde ihre Sexualität glaubenslos und sie hielten es für eine schlimme Lästerung, Gott auch einmal für eine sexuelle Erfahrung zu danken. Wahrer Glaube will das, was er glaubt, auch genießen. Das gilt für den Menschen, an den ich glaube und dem ich mein Vertrauen in eine Partnerschaft, möglichst ein Leben lang, schenke; das gilt für die Religion, an die ich glaube und der ich meine Hoffnung auf Überleben anvertraue. Wir haben es leider verlernt, Gott und die Welt wirklich, in aller Freiheit und mit all unseren Sinnen zu genießen.“ (Roland Breitenbach, S. 16).

Matthias Rollmann

Quellen:

Uwe Birnstein, Sexualität in der Bibel: Hat die Kirche das Thema problematisiert?, in: Sonntagsblatt.de vom 3.7.2019

Roland Breitenbach, Der kleine Bischof, Ein kirchlicher Zukunftsroman, Schweinfurt 1990

Briefwechsel zwischen Abaelard und Heloïse, mit der Leidensgeschichte Abaelards, in: Gutenberg.org

Geoffrey Chaucer, The Canterbury Tales, Penguin Classics, 2003

Jörg Sieger, Unser Glaube, Ein Versuch zeitgemäßer Antworten, www.joerg-sieger.de

Doris Strahm, Aurelius Augustinus, in: Verehrter Galileo! Briefe an Ketzler und Heilige, hg. v. Raul Niemann, Gütersloh 1990, S. 15–20

Themenheft Sexualität, Franziskaner, Magazin für franziskanische Kultur und Lebensart, Frühjahr 2019



Kirche und Karneval

Wenn man Karneval sagt, denken viele an das Rheinland und an Köln. Und das ist gut so...! Als Karneval bezeichnet man vor allem im Rheinland die Tage vor dem Aschermittwoch. Aus dem Lateinischen übersetzt bedeutet Karneval soviel wie „auf Wiedersehen Fleisch“. Damit wird schon deutlich: Der Karneval steht in direkter Beziehung zur am Aschermittwoch beginnenden Fastenzeit.

Am „Fastelovend“, wie es auf Kölsch heißt, gab es schon im Mittelalter Umzüge in den Straßen, es wurde in den Schenken und zu Hause gefeiert und gesungen – und vor allem gegessen und getrunken, was die Vorratskammern und der Geldbeutel hergaben. Denn am Aschermittwoch begann die sechswöchige Fastenzeit, und vorbei war es mit dem Genuss von Wein und Fleisch und allen aus Tieren gewonnenen Lebensmitteln. Vorbei war es auch mit anderen weltlichen Freuden: Zu den Fastengebieten gehörten auch die sexuelle Enthaltsamkeit und der Verzicht aufs Tan-

zen und Singen.

Der „Fastelovend“ ist zum 1. Mal im sogenannten Eid-Buch der Stadt Köln aus dem Jahr 1341 dokumentiert. Im Versuch, die öffentliche Ordnung zu wahren, wurden im Laufe der Jahrhunderte die Karnevals-Feierlichkeiten in Köln mehrmals verboten. Auch nach dem Einmarsch französischer Truppen untersagten die Besatzer den Kölnern 1795 das Feiern. 1804 waren Karneval und Maskenbälle zwar wieder erlaubt, der Straßenkarneval war aber nahezu ausgestorben. Nach dem Abzug der Franzosen gehörte Köln zu Preußen. In dieser Zeit wurde der Kölner Karneval wieder neu belebt, unter anderem durch die Gründung des „Festordnenden Comitees“ (heute: Festkomitee Kölner Karneval) im Jahr 1823. In der kommenden Session feiern wir in Köln also ein großes Jubiläum!

Gerade in Köln sind Kirche und Karneval nicht nur historisch sondern auch in der Gegenwart quasi untrennbar miteinander verbunden. Dafür vier Beispiele:

Bild: Gottesdienst mit Karnevalisten 2022 © privat

1. Karnevalsgesellschaften und -sitzungen

In vielen Pfarrgemeinden gibt es Karnevalsgruppierungen, die Pfarrsitzungen organisieren und in ihrem Viertel bei den sogenannten „Veedels-Zöch“ mitgehen. Eine Gesellschaft organisiert alljährlich die „Domsitzung“ mit den bekannten Künstlern des Kölner Karnevals und lässt den Reinerlös dem Kölner Dom zu Gute kommen. So wurde z.B. schon ein Glasfenster restauriert und im kommenden Jahr wird ein Tast-Modell des Domes mit Brailleschrift vor dem Dom aufgestellt werden. Und eine katholische Karnevalsgesellschaft, gegründet in den beiden Pfarreien St. Rochus und St. Bartholomäus gehört als „KG Rocholomäus“ dem Festkomitee an.

Immer am Donnerstag vor Aschermittwoch, „Altweiber“ oder „Weiberfastnacht“ genannt, gibt es zur Eröffnung der „jecken“ Tage auf den Plätzen, in Unternehmen und Gaststätten Feiern mit Musik – auch im Tagungshaus des Erzbistums. Diese Feier wird organisiert von Mitarbeitenden des Generalvikariates und ist ein fester Bestandteil meines Karnevalprogramms.

2. Gottesdienste

In der Karnevalssession werden in einigen Pfarreien Gottesdienste im kölschen Dialekt gefeiert, die sogenannte „Mess op Kölsch“. Daran sollten sich aber nur Geistliche versuchen, die auch wirklich „Kölsch kalle“ können. Denn der echte Kölner hört sehr kritisch zu....

Am Karnevalssonntag wird das Kapitelsamt um 10.00 Uhr im Dom zwar nicht „op Kölsch“ gefeiert, aber nicht wenige Gläubige kommen kostümiert in den Gottesdienst. Nach dem Schlusssegnen zieht der Organist an der Schwalbennest-Orgel ein besonderes Register: Sobald „Loss Jon“

der Orgel gezogen ist, wird automatisch „Mer losse dr Dom in Kölle“ gespielt und unter der Orgel kommt ein Jeck hinter einer Klappe zum Vorschein.

Als 1998 die Orgel gebaut wurde, erdachten sich die Orgelbauer diese Kölsche Besonderheit. Die Figur ähnelt dem damaligen Dompropst Bernard Henrichs. Nur zweimal im Jahr wird das Register gezogen: Am Karnevalssonntag und beim Karnevalisten-Gottesdienst im Januar.

Den hat Kardinal Meisner zusammen mit dem Festkomitee vor 15 Jahren eingeführt; inzwischen ist es ein Ökumenischer Gottesdienst, der vom Stadtdechanten und dem Stadtsuperintendenten gemeinsam gefeiert wird.

Terminiert einige Tage vor der Proklamation des Dreigestirns, ziehen das neue Dreigestirn und das Kinderdreigestirn, die Tanzpaare aller Karnevalsgesellschaften, begleitet von allen Fahnen und Standarten der Vereine in den Dom ein. Eine vom Kinderdreigestirn gestaltete Kerze wird präsentiert und gesegnet, sie brennt bis Aschermittwoch Tag und Nacht im Dom. Am Ende gehen beide Dreigestirne und stellen sich am Dreikönigenschrein unter den Segen Gottes. Und dann wird das besondere Register gezogen....



Bild: Zusammen mit dem Dreigestirn 2021 und 2022 © privat

3. Der Stadtdechant als Repräsentant der katholischen Kirche im Kölner Karneval

Für mich als Stadtdechant gibt es eine Menge karnevalistischer Termine, die ich mit großer Freude wahrnehme, weil darin die Herkunft des Karnevals deutlich wird und zugleich in der Gegenwart lebendig wird. Am 11.11. in der Frühe treffe ich das designierte Dreigestirn im Kölner Dom, wo sie an der Schmuckmadonna eine Kerze entzünden mit der Bitte um den Schutz Mariens für die beginnende Session.

In den ersten Januartagen feiere ich zusammen mit dem evangelischen Stadtsuperintendenten den großen Karnevalisten-Gottesdienst. Wir beide sind einige Tage später auch als Vertreter der beiden großen christlichen Kirchen zur feierlichen Proklamation des Dreigestirns durch die Oberbürgermeisterin in den Gürzenich eingeladen.

Am Dienstag vor Karneval steht der nächste Termin an: Beim Richtfest der Rosenmontagswagen, wo die Motivwagen der Öffentlichkeit vorgestellt werden, segnen wir beide in ökumenischer Gemeinschaft symbolisch die Wagen, meinen aber alle, die mit ihnen am Rosenmontag fahren, und alle, die begeistert am Rand stehen werden.

Für mich schließt sich der Kreis am Aschermittwoch mit einer Hl. Messe für das Festkomitee im Dom. Das Aschenkreuz zeigt unwiderruflich: „Am Aschermittwoch ist alles vorbei...“

4. Der Regimentspfarrer oder „Feldhillije“

Die neun Traditionskorps im Kölner Karneval (das sind die mit Tanzoffizier und Funkmarielchen) haben alle einen katholischen Geistlichen in ihren Kreis gerufen/berufen. Bei den Altstädtern Köln darf ich

mich seit 2012 Feldhillije nennen. Zwar muss ich wohl noch an meiner Heiligkeit ziemlich arbeiten, aber für mich persönlich ist es eine Auszeichnung, Chance und Freude. Am Samstag nach dem 11. im 11. feiern wir im Dom den Regimentsgottesdienst. Zum Schluss geht es mit dem Spielmannszug zu den Klängen „Mer losse d'r Dom in Kölle“ aus dem Dom. Ich segne am Samstag nach der Proklamation die Kleinbusse, mit denen die Altstädter zu ihren Auftritten fahren.

Darüber hinaus freu ich mich, dass ich das ganze Jahr über angesprochen werde wegen Taufen, Trauungen, Wohnungseinssegnungen, Goldhochzeiten, Krankensalbungen, Beerdigungen. Und immer wieder die Möglichkeit habe zum Gespräch über Gott und die Welt, seelsorgliche Begleitung oder einfach nur Zuhören oder einfach die Hand halten. Hier kann ich so oft das sein, was ich als Priester auch sein möchte. Kurzum: Karneval gehört untrennbar zu Köln und ist für mich persönlich die schönste Nebensache der Welt.

Ich bin wie Kardinal Frings in Neuss geboren, dessen Leitwort lautete: „Für die Menschen bestellt.“ Meinen Primizspruch habe ich aus Psalm 100 gewählt: „Dient dem Herrn mit Freude!“ Ich versuche tagtäglich beides miteinander zu verbinden. Und im Karneval rufe ich dabei voller Freude: „Kölle alaaf!“

Robert Kleine



Bild: Feldhillije Robert Kleine in der Uniform der Altstädter © privat

Ein Kirchenbau als Fest der Sinne

Die Birnau am Bodensee

Am Überlinger Teil des Bodensees steht auf der Spitze eines Südhangs voller Weinberge ein Musterbeispiel zu Stein gewordener Sinnesfreude: die Wallfahrtskirche Birnau. Das filigrane Gesamtkunstwerk verkörpert die Apotheose des Barocks, den Rokostil, jene Epoche, in der die Sakralbauten am stärksten den Sinnenfreuden verschrieben waren, welche die göttliche Schöpfung den sterblichen Menschen bietet.



Was würde besser in jene liebliche Landschaft passen als eine Rokokokirche, wo Weinberge zu Trinkfreuden anregen, das Klima mild ist, und an der Hafeneinfahrt der größten Stadt am See eine überlebensgroße Statue einer Edelkurtisane, die Imperia, die Einfahrenden begrüßt? Die Imperia wacht vollbusig über die Hafeneinfahrt und steht symbolisch für ein florierendes Gewerbe zu Zeiten der größten kirchlichen Versammlung auf deutschem Boden in der Kirchengeschichte – dem Konstanzer Konzil von 1414 bis 1418. Ein eher verdrängtes Kapitel des Konzils, das man heute durch die Statue ironisch in unübersehbare Erscheinung gesetzt hat

– nicht ohne anfänglichen, vehementen Widerstand der katholischen Kirche gegen diese Zurschaustellung.

Die Wallfahrtskirche Birnau gehörte nicht zum mächtigen Bistum Konstanz, das 1821 aufgelöst wurde und Gastgeber des Konzils war, sondern wurde als neue Herberge für eine Marienstatue gebaut, die wallfahrende Massen in Überlingen seit dem Mittelalter anzog. Vom See aus ist die „basilica minore“, in Pastellrosa und Cremeweiß gehalten, von weither sichtbar und beeindruckt den Betrachter. Die ursprünglichen Pläne des Architekten sahen eine Freitreppe vom Seeufer durch die Weinberge vor, auf denen sich die Gläubigen und Pilger hätten auf ihrem Gang in die Basilika reizvoll in Szene setzen können. Das war den Bauherren dann doch zu viel.

Steht man auf dem mächtigen Vorplatz mit der Fassade der Kirche im Rücken, dann betört bei klarem Wetter der Blick auf den See und die Alpen den Sehnsinn. Die Orientierung des Kirchenbaus wurde dieser Ausrichtung auf den See Richtung Süden untergeordnet. So befindet sich der Hochaltar nicht – wie sonst üblich – im Osten, sondern im Norden, so dass der aus der Kirche Tretende vom Panorama auf See und Alpen überwältigt wird. Die seitlichen Anbauten für das Kloster mit uneingeschränktem Seeblick Richtung Süden sind von Pilastern eingefasst, auch wenn der Bau drei hohe Etagen mit elf Fensterachsen umfasst, so wirkt er nicht monumental erdrückend, sondern himmlisch leicht. Der schlanke Kirchturm über dem Haupteingang Richtung Süden besticht durch



Die Wallfahrtskirche Birnau – aus jeder Perspektive ein Fest für die Sinne © Felix Lutz

verspielte Leichtigkeit. Mit seiner filigranen Spitze scheint er Richtung Himmel zu deuten – dort müsst ihr den Schöpfer all dieser Freuden, die dieser Landstrich bietet, suchen!

Überbordende Fülle im Inneren

Tritt man in das Innere der Kirche, so umhüllt einen der barocke Raum voller Fresken, Pilaster und Altäre, der durch

große, hohe, einfach-weiße Kirchenfenster von Licht durchflutet wird. Auf halber Höhe befindet sich eine Balustrade, die den Raum gliedert, eine theoretische Möglichkeit bietet, sich von halber Höhe an dem Spektakel des Kirchenschiffes und seiner Besucher zu laben. Am Ende des Hauptschiffes thront der Hochaltar, der baldachinartig nach oben begrenzt wird und das ganze Altarhaus einnimmt.



Der Hochaltar – ein Meisterwerk des Barocks © gemeinfrei

Spiegelbesetzt mit Kronreif erlaubt der Baldachin die kirchliche Liturgie, die vor dem Altar abgehalten wird, mit all ihren sinnesumnebelnden Elementen – Gewändern der Priester und Messdiener, Weihrauch, Klängen – noch weiter zu potenzieren.

Links und rechts des Altarraums reckeln sich füllige Puten und leicht betuchte weiblich anmutende Engel als Sinnesfreuden zugewandte Gestalten. So trägt jede Statue eine liturgische Botschaft, die sich dem heutigen Betrachter aber nicht unmittelbar erschließt. Am wohl bekanntesten ist der Putto am Bernhardsaltar, der den weltlichen Übernamen der „Honigschlecker“ trägt. In der einen Hand trägt er unter seiner Schulter einen Bienenstock. Er steckt sich lustvoll den Zeigfinger der

anderen Hand in den Mund, den er wohl zuvor in den Honig des Bienenstocks getaucht hat. Mit vollem, wuscheligen Haar und wallendem Tuch wirkt die kindliche Gestalt auf den Betrachter wie ein wollüstiges Kind, das sich unbefangen seiner Liebe zum wohlgeschmeckenden, süßen Zucker hingibt. Die Statue soll die „süßen Worte“ des Heiligen Bernhard von Clairvaux versinnbildlichen, der den Übernamen „doctor mellifluus“ trug, da seine Reden süß wie Honig geklungen hätten.

Schafft man es endlich, bei all dem Reichtum der Ausschmückungen den Blick an die Decke zu heben, so empfangen einen pastellfarbene, glanzvolle Fresken, auf denen nicht nur allerhand bedeutende kirchliche und weltliche Figuren der Zeit

der Erbauung zu sehen sind, sondern sogar der Freskenmaler selbst. So wie die Kirche rundum die Sinne betört, so spielt die Malerei absichtlich damit, den Sinnen den Schein von noch mehr Herrlichkeit vorzutäuschen, als der Kirchenraum bieten kann: Auf dem kreisrunden Kirchengewölbe über dem Hauptschiff wird durch die Fresken eine nach oben offene Kuppel illustriert, welche den Bau noch fülliger und größer erscheinen lässt. Der Betrachter lässt sich hier durch seine sinnliche Wahrnehmung blenden. Bewusst wird erfolgreich versucht, den Besucher der Kirche durch verdeckte Lichtquellen zu beeindrucken. Illusionistische Raumerweiterungen gehören genauso zum Repertoire der vorteilhaften Sinnestäuschung wie die reichhaltige Ausstattung, die den Anwesenden blendet, ihm keinen Moment bietet, sich von den vielen betörenden Eindrücken frei zu machen.

Über dem Eingangsportal und gegenüber dem Hauptaltar prangt die prächtige Orgel. Die heutige Orgel stammt aus dem Jahr 1950 und erzeugt mit seinen 39 Registern, drei Manualen und einem Pedal einen einzigartigen Klang im Kirchenraum. Auch die Akustik der Kirche ist so phänomenal, dass ein geschickter Organist die Ohren der Zuhörer in der Basilika leicht mit seinem Spiel verückt.

Geheimtipp: Die Weihnatskrippe

In der Weihnachtszeit wird neben dem Altar eine Krippe aufgebaut, in der sich exotische Tiere – Kamele, Elefanten – und Pflanzen – Palmen, Olivenbäume – unter allerhand Menschen verschiedener Rassen und Statur drängen, dass man bei so viel Liebe zum farbenfrohen Detail fast schon das Jesuskind in seinem Stall aus den Au-

gen verliert. Für die Christmette bietet die Kirche den idealen Rahmen, den hier kann die Freude der Menschen an der Geburt des Heilands leicht sinnlich erfahrbar werden. Ein Besuch zur Weihnachtszeit ist auf jeden Fall lohnend.

Dem aufmerksamen Besucher oder der aufmerksamen Besucherin wird beim genauen Studium des spätbarocken Gesamtkunstwerkes ein weiterer Reichtum am Bauwerk auffallen: Die Uhren! Am Kirchturm ist an allen vier Seiten in jeder Himmelsrichtung ein Ziffernblatt angebracht, auch im Innenraum des Kirchenschiffes befinden sich mehre Uhren. Als wäre dies nicht genug, befindet sich an der Südfassade eine Sonnenuhr, die bei schönem Wetter durch den wandernden Schatten ein weiteres Indiz für das unaufhaltsame Fortschreiten der Zeit ist.

Zunächst weiß der oder die Anwesende, dass dieser schöne Moment in und vor der Kirche nur ein Augenblick ist, der vergeht. Die Sonne geht irgendwann hinter dem Horizont unter, die kühle Nacht bricht auf dem Vorplatz mit der grandiosen Aussicht ein, der Blick auf die Alpen und den See taucht sich in Dunkelheit. Hier wird man sich dann nicht nur der eigenen Vergänglichkeit – „memento mori“ – bewusst, sondern vor allem jener der Sinnesfreuden: Alles, was unsere Sinne erfreut ist nur von kurzer Dauer: Musik verklingt, Schönheit verwelkt, Essen verdirbt. So verliert alles Sinnliche, Lebendige, von Menschen Geschaffene seine verführerische Eigenschaft. Das Sinnliche offenbart sich also gewissermaßen als Antithese der Ewigkeit. Dies mag die heimliche Botschaft dieser grandiosen Kirche sein.

Felix Lutz



So um halb neun brachte der rot-weiße VW-Bus, Baujahr Ende der Fünfziger Jahre, die ersten Pensionsgäste zur ein paar Kilometer entfernten Dorfkirche oberhalb des Sees. Je nach Bedarf – bei weitem nicht alle Gäste reisten im eigenen Auto an – ratterte er noch ein bis zwei Mal zur Kirche, wobei im Neunsitzer, damals noch nicht „Bulli“ genannt, mit Kindern locker bis zu 15 Personen Platz fanden.

Zur Sonntagsmesse zu gehen, gehörte zum guten Ton. Man wusste im Haus genau, wer ging und wer nicht. Manche, denen die frühe Abfahrt das Sonntagsfrühstück zu sehr verkürzt hätte – meine Familie gehörte oft dazu – fuhren mit dem eigenen Auto zur Kirche im Nachbardorf, wo die Messe eine halbe Stunde später angesetzt war.

Schubert oder Haydn

Bei Ankunft war die Kirche schon oft bis zum letzten Platz gefüllt und das Eingangsglied, meist das „Hier liegt vor deiner

Majestät ...“ der Haydn- oder das „Wohin soll ich mich wenden ...“ der Schubertmesse schon angestimmt oder gar schon im Ausklingen, was aber nicht weiter störte, da es hieß, rechtzeitig wäre, wer die erste Lesung nicht verpasse.

Die Sitzordnung in der Kirche war so klar geregelt, dass sich auch ein Fremder unmittelbar zurecht fand: Weiberleut links, Manderleut rechts, die Feriengäste aus der Stadt hinten, eher stehend als sitzend, da die Bänke voll waren oder ganz offensichtlich den Einheimischen gehörten; bei gutem Besuch auch stehend rund ums dann offen bleibende Eingangstor, da ein ungeschriebenes Gesetz zu sagen schien, dass Stehplätze im Mittelgang nur unter dem Chor oder nur ganz unwesentlich weiter vorn erwünscht wären.

Vom Gloria wurden dann auch die letzten Nachzügler, unter denen nicht nur Feriengäste waren, in Schubert'sche Sphären mitgerissen: „... feiernder Wesen unendlicher Chor, jubelt im ewigen Danklied



Vor der Messe: ein Blick in die noch leere Dorfkirche

empor: *Ehre sei Gott in der Höhe*“. Angeführt vom mehrstimmigen Chor oben von der Orgel verwandelt sich die kleine Kirche fast in ein tosendes Konzerthaus. Und vor dem Evangelium erschafft die feiernde Gemeinde Himmel und Erde jedes Mal aufs Neue: „*Noch lag die Schöpfung formlos da, nach heiligem Bericht. Da sprach der Herr: 'Es werde Licht'. Er sprach's, und es ward Licht!*“

Die einfachen und doch – oder gerade deshalb – das Wesentliche erfassenden Texte Johann Philipp Neumanns, seines Zeichens Physikprofessor, Dichter und Gründer der Bibliothek der heutigen Technischen Universität Wien, hatte Franz Schubert im Jahr 1826, 29jährig und nur zwei Jahre vor seinem viel zu frühen Tod, auf dessen Bitte mit ebenso eingängigen wie tiefgründigen Melodien in Musik verwandelt – gerade so wie er es bei allen Gedichten machte, die ihm in die Hände kamen.

Schubert, von dem Arnold Schönberg hundert Jahre später sagen sollte, dass er wie kein anderer in der Lage war, den Inhalt eines Gedichts in Töne zu verwandeln: Allein beim Hören der Musik würde man verstehen, wovon ein Text handle, auch

wenn man ihn nicht kenne. Schubert, der erste der großen Komponisten, die keinen adligen Mäzen mehr hatten, sondern sich in der Umbruchszeit während und nach den napoleonischen Wirren und im Polizei- und Überwachungsstaat Metternichs mehr schlecht als recht auf eine Weise über Wasser hielten, die man heute mit „freischaffender Künstler“ umschreiben würde. Schubert, der kaum eine Aufführung eines seiner großen Werke selbst erleben durfte, von dem vieles verloren ging, weil er einmal da und einmal dort wohnte oder auch, weil er im Kopf schon bei der nächsten Komposition war und sie für besser hielt als das eben verfasste oder es verschenkte oder vergaß oder das Verschenkte in Schubladen lag, bis es, was tatsächlich vorkam, zum Anheizen eines Ofens diente – und der heute als einer der Größten gilt.

Kaum zu glauben, dass das Wiener Erzbischöfliche Konsistorium die Messe anfänglich ablehnte, da es die Texte für zu wenig liturgiegetreu hielt. Ein knappes Jahrhundert später war die „Deutsche Messe“ Schuberts, die so genannt wurde, da die Texte im Gegensatz zu vielen anderen damals üblichen Messen in deutscher und nicht in lateinischer Sprache verfasst waren, neben dem ein halbes Jahrhundert früher entstandenen „Deutschen Hochamt“ von Johann Michael Haydn, dem Bruder des von Schubert so hochgeschätzten großen Joseph Haydn, eine der meistgesungenen Messen im österreichischen und süddeutschen Sprachraum.

Schubert selbst nannte sie schlicht „*Gesänge zur Feier des heiligen Opfers der Messe*“. Im Deutsch-Verzeichnis der Schubert'schen Werke figuriert sie als D872, und der Diözesanteil des Gotteslobs führt sie in Österreich unter der Nummer 711.

Die Reihen lichten sich

„... dass wir / nicht nur die Wege sehn, / die der Erlöser ging; dass wir / auch streben nachzugehn ...“ – so stimmte uns die dritte Strophe des „*Noch lag die Schöpfung formlos da*“ aufs Evangelium ein.

Doch was war das? Nach dem Evangelium lichteten sich die Reihen der Manderleut. Ob der Pfarrer Wesentliches zu sagen hatte, werde man wohl später von den Frauen erfragen. Bei offener Kirchentür sah ich im Augenwinkel, wie ein guter Teil der Mander in Gruppen oder zu zweit ins Gespräch vertieft draußen am Platz zwischen Kirche und Wirtshaus standen; manche mit einem Bier oder Schnaps in der Hand, andere mit einer schnellen Zigarette.

Dann, vor der Wandlung, verschwanden zwei der Ministranten, um neben dem



Sankt Jakob in Haus. Die Geschichte könnte sich hier, aber genau so gut auch anderswo abgespielt haben.

Klingeln in der Kirche auch die großen Glocken anzuschwingen. Da sich die Reihen der Männer daraufhin wieder zu füllen begannen und spätestens beim „*Herr, ich bin nicht würdig*“ auch die letzten wieder zurück waren, verstand ich das Glockenläuten damals, um mein Erstkommunionsalter herum, als Einladung an die draußen Stehenden, rechtzeitig zur Kommunion wieder in der Kirche zu sein. Da waren sie wieder, alle, aber begannen schon nach der Kommunion wieder hinauszutropfeln.

Was der Pfarrer zu sagen hatte, hätte ich nicht wiedergeben können, da meine Gedanken zwischen den im Sonntagsstaat verwandelt erscheinenden Männern draußen und den ebenso verwandelten Messbesuchern drinnen hin- und herzuschweifen begannen und über deren Köpfen durch die schlicht barockisierte Kirche vom Altar zur Kanzel schwirrten und vielleicht am bescheidenen Deckenfresko hängenblieben.

Nicht sah ich die Härten ...

Was drinnen kontempliert und draußen, auch nach der Messe, wenn wirklich alle noch zusammenstanden, gesprochen wurde, blieb mir verschlossen. Nur so viel war mir klar: Heute ruhte die Arbeit; heute kamen hier alle zusammen. Oft hatte ich noch das rhythmische Surren der Sensen in den hohen fetten Hangwiesen, den Mähdern, im Kopf, die Bilder von den Burschen, zum Schutz vor der Sonne mit Hut oder auch nur einem auf den Kopf gebundenem Schneuztuch, die bekopftuchten Mädchen und Frauen, die mit großen Rechen das frisch geschnittene Gras zu Heumandln auftürmten – all das war für mich Sommerfrischlerstadtkind Idylle und Ferienkulisse.



Nicht sah ich die Härten, die Nöte, die Zwänge, die sich manchmal nur millimeter-tief unter der als so herrlich empfundenen Kulisse verbargen. Zwar spürte ich in vielen am Sonntag so nahen Gesichtern den Stolz des selbstbestimmten Lebens, aber nicht ahnte ich, dass eine Quelle dafür war, dass der Bauer hier seit alters her frei und seit dem Hochmittelalter in verschiedenen Formen auch in den Landständen, dem Landesparlament, neben Adel, Geistlichkeit und Bürgern vertreten war.

Nicht sah ich, dass hinter der Freiheit des Bauern die Unfreiheit der Landarbeiter begann; nicht sah ich die Nöte und Ängste der Vielen, die der Zufall der Geburt auf die falsche Seite unsichtbarer, unüberwindbarer sozialer Mauern gestellt hatte, deren Facetten etwa Franz Innerhofer in „Schöne Tage“ oder Felix Mitterer in „Märzengrund“ so treffend ausleuchten und die man auch in den Texten der Schubertmesse spüren kann, wenn man sie mit diesen Augen liest.

Wie sehr hat sich diese Gesellschaft in einem guten halben Jahrhundert, in nicht mehr als zwei Generationen verändert. Und wie gut hat sie das letztlich, trotz allem, gemeistert. Kann uns das für unsere Gegenwart Gewissheit geben? Oder einen kleinen Wink, nach dem zu suchen, das wir heute nicht sehen, aber sehr wohl sehen könnten?

In die Welt hinaus, ins Leben ...

Stimmig wie das Eingangsglied auch Schuberts Schlusslied:

*„In die Welt hinaus, ins Leben /
folgt mir nun des Himmels Lust. /
Dort auch bist ja du mir nahe, /
überall und jederzeit ...“.*



Heute wie damals verlassen wir die kleine Dorfkirche in dieser Stimmung und treten hinaus in einen strahlenden satten Sommertag, stehen vor der Schöpfung, die uns anvertraut ist und staunen noch einmal wie beim „Gloria“ über die Zacken der Steinberge, die hinter den Grasbergen rund um die Kirche aufragen. Und wir stehen unter den Menschen, zwischen die uns der Zufall der Geburt und des Ortes gestellt hat. Welche Welt hatte Schubert wohl im Kopf, als er diese Worte in seine Musik übersetzte? Es könnte auch ein Auftrag dahinter stehen.

Wolfgang Mederer

Babettes Fest

Kulinarischer Genuss lässt Herzen schmelzen

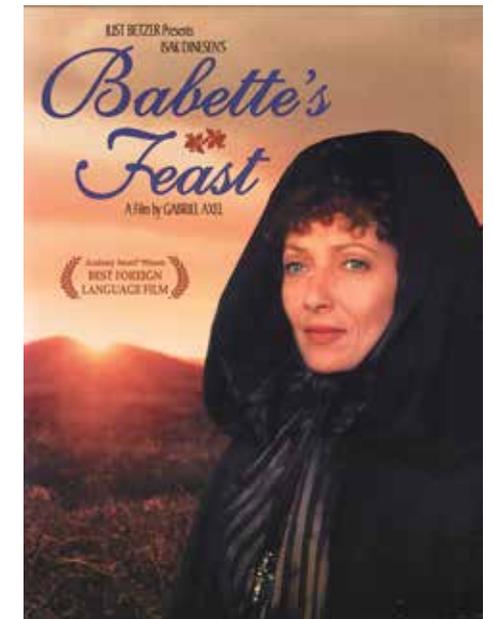
Dieser Film, der auf Karen Blixens Novelle *Babettes Gastmahl* basiert, spielt in einem kleinen jütländischen Fischerdorf im Dänemark des 19. Jahrhunderts. Babette, eine Starköchin aus Paris, sucht dort 1872 mit Hilfe eines Freundes Zuflucht vor dem in Paris wütenden Bürgerkrieg, in dem ihr Mann und ihr Sohn auf tragische Weise ums Leben kommen und wird für Kost und Logis im Haushalt der Schwestern Martina und Philippa eingestellt.

Diese sind die Töchter eines bereits verstorbenen Pastors, Gründer eines pietistischen Konventikels. Sie wurden von ihm nach seinen Vorbildern Martin Luther und Philipp Melanchthon benannt. Die Schwestern führen sein Lebenswerk weiter, helfen den Bedürftigen und leiten die schrumpfende, enge, strenge, zum Teil zerstrittene religiöse Gemeinschaft. Enthaltensamkeit in jeder Beziehung ist ein erstrebenswertes Gut, weshalb die Mitglieder der Gemeinschaft sehr spartanisch leben, was über die Jahre auch zur Folge hat, dass man sich gegenseitig kontrolliert, Beziehungen leiden, Konflikte schwelen und nicht ausgetragen werden. Babette lebt sich nichtsdestotrotz ein in diese Gemeinschaft, und nach und nach bereichert sie die sonst nur aus Stockfisch und Brotsuppe bestehende spartanische Küche der Schwestern mit Geschick, ohne die bescheidene Haushaltskasse zu belasten und wird auch sonst in ihrer unaufdringlichen beständigen Art fast unmerklich zu einer tragenden Säule.

Zwölf Jahre lebt sie in diesem Dorf, als sie 10.000 französische Franc im Lotto

gewinnt, damals eine unvorstellbar hohe Summe. Statt das Geld, wie von den Dorfbewohnern befürchtet, für ihre Heimkehr nach Paris zu nutzen, um sich dort eine neue Existenz aufzubauen, bittet sie die Schwestern um Erlaubnis, zu Ehren und Gedenken des 100. Geburtstages des Vaters ein Festmahl mit französischer Küche geben zu dürfen, wozu alle eingeladen werden sollen. Die Schwestern willigen ein, ohne aber zu ahnen, dass Babette ihren ganzen Lottogewinn dafür ausgeben würde.

Wagen voller exquisitester Lebensmittel aus Frankreich ziehen in das Dorf ein: eine große lebende Schildkröte, ein Käfig voller Wachteln, ein riesiger Ochsenkopf,



Plakat zu *Babettes Fest* © AstraBlu Media, Inc.

eine Stange Eis und edle Weine. All dies wird von der Dorfgemeinschaft mit Argusaugen beobachtet und alles andere als gutgeheißen. Babette lässt sich nicht beirren und ist emsig mit der Vorbereitung des bevorstehenden Gastmahls beschäftigt.

Der große Tag

Trotz größter Bedenken und sehr gemischten Gefühlen lässt sich niemand dieses Ereignis entgehen und erscheint im Haus der Schwestern, allerdings mit dem Vorsatz, enthaltsam zu sein, das Essen mit keinem Wort zu loben und keinen Tropfen Alkohol anzurühren. Der Tisch ist mehr als festlich gedeckt, und die Gäste nehmen, ohne die Miene zu verziehen, Platz. All das kann nicht mit rechten Dingen geschehen, da muss der Teufel die Hand im Spiel haben, und größte Vorsicht ist geboten. Der beste Champagner, den die Gäste, da er sprudelt, für Limonade halten, wird serviert und zu jedem Menü-Gang der passende Wein von der allerbesten Qualität. Ohne es eigentlich zulassen zu wollen, entspannt sich die eisige Atmosphäre allmählich und die Gäste lassen es sich zunehmend mehr schmecken und genießen Speis und Trank. Ein wohliges Gefühl stellt sich bei jedem ein. Unterdrückte Gefühle, Feindseligkeiten, nicht eingestandene Empfindlichkeiten suchen sich ihren Weg auf Klärung hin, werden ausgesprochen, und Missverständnisse kommen ans Licht. Babettes Dankbarkeit und die durch ihre Großzügigkeit ausgedrückte Liebe lässt das Eis schmelzen, und Versöhnung findet statt.

Der Film *Babettes Fest* wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Oskar als bester fremdsprachiger Film. Er ist als DVD und im Streaming erhältlich.

Da wir erschaffen sind, um zu lieben, wissen wir, dass es keine größere Freude gibt als die über ein geteiltes Gut: »Versag dir nicht das Glück des Tages [...] Beschenk den Bruder und gönne auch dir etwas« (Sir 14,14a.16a). Die intensivsten Freuden des Lebens kommen auf, wenn man die anderen beglücken kann, in einer Voraussetzung des Himmels. Man erinnere sich an die geglückte Szene in dem Film „Babettes Fest“, wo die großherzige Köchin eine dankerfüllte Umarmung und ein Lob empfängt: „Wie wirst du die Engel ergötzen!“ Süß und belebend ist die Freude, anderen Vergnügen zu bereiten und zu sehen, wie sie genießen.

*Papst Franziskus
aus der Enzyklika Amoris laetitia, 2016*

In einem Interview durch *The Telegraph* verriet Papst Franziskus übrigens, dass Babettes Fest sein Lieblingsfilm sei ☺ (vgl. <https://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/the-pope/9931413/Pope-Francis-20-things-you-didnt-know.html>).

Für mich eine Geschichte, die berührt. Was alles kann eine großzügige Gastfreundschaft, was ein mit Liebe vorbereitetes Gastmahl bewirken? Wie große Bedeutung haben die inneren Motive dabei! Kommt meine Großzügigkeit von Herzen? Oder ist sie berechnend? Oder fühle ich mich einfach nur verpflichtet dazu? Die Liebe in *Korinther 13*, vor unserer Kirche in Stein gemeißelt, kann auch durch den kulinarischen Genuss, die liebevolle und aufwändige Zubereitung eines Gastmahls ausgedrückt werden und wo nötig einen großen Stein ins Rollen bringen, eine Gemeinschaft bereichern und die Grundlage bieten, sie zum Guten zu verändern.

Anna Martínez



Ökumenischer Jugendgottesdienst zum Heilig Abend

Am Freitag, den **23. Dezember 2022**
um **19.00 Uhr** in St. Paulus



Heilig Abend – 24. Dezember

- 14.30 Uhr** **Krippenspiel für Familien
in der Dominikanerkirche**
Av. de la Renaissance 40, 1000 BXL
- 17.00 Uhr** **Eucharistiefeier zum Heiligen
Abend in St. Paulus**
- 23.00 Uhr** **Christmette in St. Paulus**

Erster Weihnachtstag – 25. Dezember
10.30 Uhr Eucharistiefeier in St. Paulus

Zweiter Weihnachtstag – 26. Dezember
10.30 Uhr Eucharistiefeier in St. Paulus

© Peter Weidemann in pfarrbriefservice.de

Do. 01.12. 07.00 Uhr Rorate (s. S. 49)

2. Adventssonntag – A

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

Sa. 03.12. 18.30 Uhr Vorabendmesse mit Taizé-Liedern

So. 04.12. 10.00 Uhr Eucharistiefeier mit Kindergottesdienst
11.30 Uhr Eucharistiefeier

Do. 08.12. 07.00 Uhr Rorate (s. S. 49)
15.00 Uhr Adventsandacht des Seniorenkreises (s. S. 49)

3. Adventssonntag – A

Kollekte für Vivre ensemble

Sa. 10.12. 18.30 Uhr Vorabendmesse

So. 11.12. 10.00 Uhr Eucharistiefeier mit Kindergottesdienst
11.30 Uhr Eucharistiefeier

Do. 15.12. 07.00 Uhr Rorate (s. S. 49)

4. Adventssonntag – A

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

Sa. 17.12. 18.30 Uhr Vorabendmesse

So. 18.12. 10.00 Uhr Eucharistiefeier mit Kindergottesdienst
11.30 Uhr Eucharistiefeier, mitgestaltet vom Posaunenchor

Do. 22.12. 07.00 Uhr Rorate (s. S. 49)

Fr. 23.12. 19.00 Uhr Ökumenischer Jugendgottesdienst (s. S. 33)

Heilig Abend

Kollekte für Adveniat

Sa. 24.12. 14.30 Uhr Krippenspiel für Familien in der Dominikanerkirche
(s. S. 33 und 48)
17.00 Uhr Eucharistiefeier zum Heiligen Abend
23.00 Uhr Christmette

Erster Weihnachtstag

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 25.12. 10.30 Uhr Eucharistiefeier

Beichtgelegenheiten – auch für Kinder – nach Vereinbarung. Bitte setzen Sie sich hierfür direkt mit Pfr. Severin in Verbindung!

Zweiter Weihnachtstag

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

Mo. 26.12. 10.30 Uhr Eucharistiefeier

Sylvester

Kollekte für Infirmiers de Rue

Sa. 31.12. 17.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst zum Jahresabschluss

2. Sonntag nach Weihnachten

Kollekte für Jeunes Eglises d’Afrique

So. 01.01. 11.00 Uhr Eucharistiefeier

Taufe des Herrn

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 08.01. 10.00 Uhr Eucharistiefeier mit Kindergottesdienst
11.30 Uhr Eucharistiefeier

2. Sonntag im Jahreskreis – A

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 15.01. 10.00 Uhr Eucharistiefeier
11.30 Uhr Eucharistiefeier mit Aussendung der Sternsinger
(s. S. 51)

Do. 19.01. 07.30 Uhr Morgenlob
19.00 Uhr Ökumenisches Abendgebet zur Einheit der Christen,
Orthodoxe Kathedrale, Av. de Stalingrad 34 (s. S. 36)

3. Sonntag im Jahreskreis – A

Kollekte für den Fonds des Animateurs Pastoraux

So. 22.01. 10.00 Uhr Eucharistiefeier mit Kindergottesdienst
11.30 Uhr Eucharistiefeier

Darstellung des Herrn

Kollekte für die Aufgaben der Gemeinde

So. 29.01. 10.00 Uhr Eucharistiefeier mit Tauferinnerung der Eko-Kinder
mit Kindergottesdienst
11.30 Uhr Eucharistiefeier mit Tauferinnerung der Eko-Kinder

(erscheint einmal in der Woche) und unseren Gemeindebrief (fünfmal im Jahr) sowie über Email und Telefon.

6. Habt Ihr Kontakt zu anderen christlichen Gemeinden in Eurem Gastland?

Ja, wir haben insbesondere Kontakt zu den anderen deutschsprachigen (evangelischen) Gemeinden sowie zur evangelischen Militärgemeinde mit ihrem deutschen Pfarrer.

7. Habt Ihr Kontakt zu katholischen Gemeinden im Ausland bzw. in Euren Heimatländern?

Ja, wir haben Kontakt zur deutschsprachigen Gemeinde in Mexiko sowie zu der in New York.

8. Wenn Papst Franziskus Vertreter Eurer Gemeinde zu einer Audienz einladen würde, welchen Wunsch würdet Ihr dann an den Heiligen Vater herantragen?

Falls der Heilige Vater Washington besucht, möge er einen Abstecher zu unserer Gemeinde machen ...

Kirche in Brüssel auf der Straße

Der Klimamarsch

Eigentlich ist es in Brüssel nichts Ungeohntes: Ereignisse, deren Bedeutung weit über Brüssel hinausreicht – etwa belgische oder europäische – ereignen sich letztlich doch in dieser Stadt. Das gilt auch für den Klimamarsch vom 23. Oktober, an dem viele kirchliche Gruppen teilgenommen haben. Zum Klimamarsch aufgerufen hatte die *Klimaat Coalitie*, eine bunte Mischung von ganz unterschiedlichen Organisationen – *Amnesty*, *Extinction Rebellion* oder *Greenpeace* – aber auch die katholische Jugend, *Broederlijk Delen*, *Entraide & Fraternité* und *Ecokerk*. Für die belgischen Bischöfe hat *Lode Aerts*, Bischof von Brügge und in der Bischofskonferenz verantwortlich für das Thema Ökologie, an dieser Veranstaltung teilgenommen. Damit wollte er verdeutlichen: Das Anliegen des Klimamarsches ist auch das der katholischen Kirche in Belgien.



Klimamarsch am 23. Oktober 2022 in Brüssel © Ecokerk

Ein sichtbares Zeichen dafür ist **Ecokerk**. Sie wurde im Jahr 2005 von den Bischöfen mit dem Auftrag gegründet, „*Ökologie mit christlicher Spiritualität und der Soziallehre der katholischen Kirche zu verbinden*“. Damit wird deutlich: Soziales (und ökologisches) Handeln und Spiritualität gehören zusammen. Damit haben die Bischöfe den Ansatz vorweggenommen, den

Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato Si'* im Jahr 2015 zum Leitfaden für kirchliches ökologisches Engagement gemacht hat: eine integrale Ökologie, die deshalb zu der notwendigen ökologischen Bekehrung beitragen kann, weil sie die soziale und die ökologische Frage gemeinsam angehen möchte. *Ecokerk* und *Entraide&Fraternité* bieten dazu eine ganze Reihe von konkreten Vorschlägen und Aktionen, nicht nur für Einzelpersonen oder Familien, sondern auch für Pfarrgemeinden. Wichtig dabei ist, dass Aktion und Kontemplation, Spiritualität und gesellschaftliches soziales Engagement, also Ökospiritualität, Ökopraxis und Ökoanwaltschaft zusammengehören.

Was die Ökopraxis betrifft, dürfte St. Paulus auf einem guten Weg sein. Der Umbau der Kirchenheizung mit einer Wärmepumpe ist ein wichtiger und richtiger Schritt. Gleichzeitig stellt sich die Frage: Müssten wir nicht auch unser soziales Engagement, etwa die Unterstützung von zahlreichen Initiativen mit Geldspenden, in diesen Kontext stellen? Müssten wir etwa die Unterstützung der Flüchtlingsarbeit in Lesbos nicht noch viel stärker mit dem Bewusstmachen der Fluchtursachen und der Frage, wie auch unser Lebensstil dazu beiträgt, verbinden? Kommen wir dann nicht bereits wie von selbst zur Ökospiritualität und zur notwendigen ökologischen Umkehr? In unserer Gemeinde bewegt viele die Frage, wie wir uns konkret in Brüssel sozial engagieren könnten. Wären eine nähere Bekanntschaft und ein Mitmachen mit *Ecokerk* nicht einen Versuch wert?

Michael Kuhn



Aus dem Kirchengemeinderat

Nachdem die Bauarbeiten rund um die neue Heizung abgeschlossen waren, konnten wir am 13. November 2022 mit einem **Festgottesdienst** wieder in unsere Kirche einziehen (s. unten). Im **Advent** werden nun wieder drei Messen angeboten, neben den beiden Sonntagsmessen wird es eine Vorabendmesse geben. In der Vorabendmesse zum ersten Advent fand traditionellerweise die **Weihung der Adventkränze** statt.

Für das Jahr 2023/24 haben wir bereits einen Kandidaten für die Stelle des **ADiA**. Er wird sich demnächst in Brüssel vorstellen.

Der **Kulturkreis** hat für 2023 das Jahresthema „Zeit“ gewählt. Die Vorbereitungen für die diversen kulturellen Veranstaltungen sind angelaufen und die Finanzierung in Bonn angefragt. Mehr dazu auf S. 50 f. Der **Liturgiekreis** beschäftigte sich mit der Planung der Rorate. Für den Advent ist dieses Jahr kein spezielles Thema vorgesehen. Die Fastenzeit soll unter dem Motto „Einfachheit“ stehen.

Der KGR ist vom 18.-20. November auf **Klausur** in die Oude Abdij nach Drongen gefahren. Schwerpunkt war neben praktischen Aspekten der Arbeit des KGR eine Diskussion über die Zukunft der Gemeinde.

Die Spenden für den **Martinsumzug** sind wie in den vergangenen Jahren den *Infirmiers de rue* (<https://www.infirmiersderue.be/fr>) zugutegekommen. Der Erlös des **Weihnachtsbaumverkaufs**, der am 10. Dezember stattfindet, soll der Organisation *Poverello* (<http://poverello.eu/en/about/>) gespendet werden.

Barbara Van Liedekerke



© Barbara Van Liedekerke



© Matthias Rollmann

Unser Chorwochenende in Aachen

Endlich konnten wir uns wieder einmal völlig ohne Restriktionen zum Singen treffen. Beinahe vollzählig (die Männer waren etwas unterbesetzt) erreichten wir den Bischofsitz. Im bischöflichen Seminar in Aachen fühlten wir uns sehr wohl. Die Räumlichkeiten waren perfekt für unseren Zweck – ein großer, heller Probesaal, zweckmäßige Zimmer und schöne Einrichtungen von Speisesaal bis Kellerbar. Kurzum, die Bedingungen waren sehr angenehm. Eine zwar feuchte, aber doch informative Stadtführung brachte uns die Schönheit und Geschichte Aachens näher, einer Stadt, die viel mehr zu bieten hat, als den von manchen von uns gepflegten regelmäßigen Einkauf.

Wir probten ein Repertoire uns bekannter Stücke bis zu ihrer Aufführungsreife, denn erst wenn wir das gleiche Stück mitunter bis zu zehnmal geprobt hatten, ging es uns in Fleisch und Blut über. Wir begannen den Sinn der Repetition zu erkennen: Wir hielten uns nicht mehr am Text fest. Die gesanglichen Klippen wurden immer besser umschifft – wir erkannten die anderen Stimmen im Zusammenklang und hatten uns von den eigenen Hemmungen und Ängsten „freigesungen“. Besonders schön die „Cantique de Jean Racine“ von *Gabriel Fauré* mit ihrer hochromantischen Harmonie.

In zweieinhalb Tagen kann man sehr viel singen. Auch die Geselligkeit kam nicht zu kurz. Der Zusammenklang braucht auch das bessere Kennenlernen und diese Treffen sorgen immer wieder für ein gemeinsames Grundverständnis, das dem gemeinsamen Klang sehr förderlich ist. Am Ende gingen wir unserer Wege mit der Freude auf neue Projekte und Aufführungen, die hoffentlich bald „An“Klang in unseren Gemeinden finden.

Matthias Rollmann



© Gabi Avot

Carpe Diem – Nutze den Tag!

Lebenswoche 2022

Wer glaubt, das Gemeindehaus sei ein ruhiger Ort, hat sich geirrt. Zumindest während der Lebenswoche war es nicht so, denn 17 Jugendliche zogen hier für diese Zeit in eine WG. Die Lebenswoche stand unter dem Motto „Carpe Diem – Nutze den Tag“. Das begann schon mit dem gemeinsamen Frühstück und der Fahrt zur Schule. Die meisten mussten zwar früher aufstehen, aber das hat unsere Laune kaum verschlechtert. Sobald man nachmittags aus der Schule zurückkam, hörte man Gelächter aus dem ersten Stock. Dort saßen bereits einige unserer Mitbewohner um den großen Tisch, arbeiteten oder spielten Karten. Trotz Hausaufgaben war die Stimmung gut, wozu auch Kuchen und Obst beträchtlich beitrugen. Auch beim darauffolgenden Abendessen wurden wir reichlich verwöhnt. An dieser Stelle einen ganz herzlichen Dank an die Eltern, die uns so wunderbar versorgt haben!



Christine Gnan & Katarina Wenig
© privat

Abends gab es dann Programm zum Thema. Am Sonntag haben wir, passend zum Motto, den Film „Der Club der toten Dichter“ gesehen und uns an den weiteren Tagen mit bestimmten Szenen beschäftigt. Abgerundet wurde der Tag durch das Abendlob, bei dem wir gemeinsam gebetet und gesungen haben. Nur am Mittwoch war es anders: Da alle schon zum Mittagessen zurück waren, konnte der Nachmittag zum Kerzenbasteln genutzt werden – so haben wir alle ein Erinnerungsstück an die WG-Zeit. Zum Abschluss der Woche waren wir danach Eis essen und haben abends gemeinsam Gottesdienst gefeiert.

Die Lebenswoche war ein tolles Erlebnis, und wir würden uns alle eine Wiederholung wünschen. Um einen unserer Mitbewohner zu zitieren: „Wenn's gar nicht anders geht, mieten wir nächstes Jahr das Gemeindehaus für eine Woche!“

Katarina Wenig & Christine Gnan



Es gibt nichts Gutes, außer man tut es...

Unser Spendenlauf für Amina erbrachte 3.500 € an Spenden!

3,2,1 ... los: Für den 25. September lud unsere Gemeinde zu einem Spendenlauf ein. Das schon spürbare herbstliche Wetter konnte uns 21 tapfere Läuferinnen und Läufer nicht davon abhalten, uns um 16.00 Uhr die Laufschuhe anzuschneiden. Runde für Runde sollten wir eine halbe Stunde lang für einen guten Zweck um den Sportclub im Woluwegpark laufen. Sehr spontan schlossen auch wir uns am Nachmittag noch an, ebenso wie einige Jugendliche, die in derselben Woche an der Lebenswoche von Sankt Paulus teilgenommen hatten. Es war zwar anstrengend durchzuhalten, aber am Ende fühlte es sich wirklich gut an, dass wir zusammen so viele Runden gelaufen sind. Und zwischendurch konnten jene, die eine Pause brauchten, auch mal gehen statt zu laufen. Das war auch nicht schlecht.



Bilder © Constantin Cartellieri

Insgesamt haben wir Kinder, Jugendliche und Junggebliebene an diesem Tag jedenfalls die tolle Summe von € 3.500 erlaufen. Wir spenden sie sehr gerne den Kindern und den Projekten von „Amina“ auf den Philippinen. Erich Kästner sagte mal: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“. Ein herzliches Dankeschön deshalb nochmal an alle, die mitgelaufen sind, dem Organisationsteam, den großzügigen Spender:innen nah und fern und jenen, die zur Motivation und Unterstützung vor Ort mit dabei waren. Auf einen neuen, erfolgreichen Spendenlauf im nächsten Jahr!

Carlo & Zeno Matzke





Kinder- Wochen- Ende in Hanenbos (8./9.10.22)

Viel gelernt, viel gesungen, extrem viel Spaß! So lässt sich das ökumenische Kinderwochenende kurz zusammenfassen, welches vom 8.-9.10.22 in Hanenbos stattfand. 48 Kinder zwischen 10 und 12 Jahren beschäftigten sich 1 ½ Tage intensiv mit dem Thema „Unser tägliches Brot“.

Der Samstagvormittag diente dem Kennenlernen und der Einführung in das Thema. Im Plenum stellten sich die Kinder, Jugendlichen und Betreuer einander spielerisch vor. In einem abwechslungsreichen Quiz wurde erstes Basiswissen über Brot erfragt und erlernt. Einige Fragen waren ganz schön knifflig. Aufgrund der hohen Kinderzahl wurden für den Nachmittag vier Gruppen gebildet. Dementsprechend gab es vier Stationen: zwei inhaltliche Themenstationen, eine Draußen-Station und eine Bastelstation. In der **Bastelstation** war der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Kunstvoll und farbenfroh bemalten die Kinder Brotbeutel und waren alle sichtlich stolz auf ihre Werke, die später in Sankt-Paulus zum Kauf angeboten wurden – für „Brot für die Welt“.

„Was wissen wir über Brot? Was bedeutet Brot in und für die Welt?“ Diesen Fragen widmete sich die **zweite Station**. Mittels eines Quiz erlernten die Kinder umfangreiches Grundwissen zu Brot. Zur Rolle von Brot für jeden von uns und Brot in der Welt wurden individuell oder in Gruppen Bilder gemalt und präsentiert. Der attraktivste Teil dieser Station war aber wohl das Erraten und Verkosten von 15 verschiedenen Brotsorten aus aller Welt.

Natürlich gab es auch eine **thematische Station** zum Thema „Brot in der Bibel“. Dieser Arbeitskreis war eine Entdeckungsreise, die den Kindern gezeigt hat, wo die Wurzeln unserer Abendmahlsfeier liegen. Es wurde ein Sederteller mit den kultischen Zutaten für das traditionelle jüdische Pessachmahl präsentiert. Dazu gab es eine Erklärung dieser Zutaten und zum Ablauf des Abendmahls. Eine Verkostung dieser Speisen durfte nicht fehlen. Viele Kinder wussten erstaunlich viel über den Auszug der Juden aus Ägypten und die Ereignisse am Abend des letzten Mahls, neu waren vielen aber die zahlreichen Elemente jüdischer Tradition, die wir in der Eucharistie gebrauchen.

Mir hat am besten die Station mit dem Quiz zu den Brotsorten gefallen und dass wir dann auch alle Sorten verkosten durften. (Elias)

Ich habe viel über Brot gelernt. Ich weiß jetzt viel mehr über die Bedeutung von Brot in der Bibel und in der Welt. Toll waren auch die Aktivitäten draußen, wir hatten sehr viel Spaß. (Philipp)

Das Gehirn braucht zum Denken und Verarbeiten von Informationen frische Luft. Für dieses Element sorgte der vierte Kreis, die „**Draußen-Station**“. Der liebe Gott hatte für strahlenden Sonnenschein gesorgt. Im Kletterpark war der Ehrgeiz groß, die gesamte Runde ohne Bodenberührung zu schaffen. Am Fußballplatz lieferten sich zwei Mannschaften spannende Partien, und auch die Basketballmatches brachten viel Adrenalin hervor. Viel Bewegung, Teamgeist, extrem viel Spaß und alles glücklicherweise ohne nennenswerte Blessuren.

Mir hat neben der Stationsarbeit vor allem gefallen, dass immer noch genügend Zeit zum Fußballspielen und Klettern im Wald blieb. (Theodor)

Wir waren zum ersten Mal als Jugendbetreuerinnen bei einem ÖkiWE dabei und es hat uns super viel Spaß gemacht. Nebenbei haben wir auch noch selber viel Neues über Brot gelernt. (Levia & Helena)

Vor dem Abendessen versammelten wir uns zu einem stimmungsvollen Wortgottesdienst und nach dem Abendessen (es gab Brot ☺) unternahmen wir, bestückt mit Taschenlampen, eine kurze Nachtwanderung durch den Park. Die größte zu bewältigende Aufgabe hatten unsere vier Jugendbetreuer (Levia, Helena, Mara und Fedon), die dafür Sorge zu tragen hatten, dass die Kinder ins Bett gehen und auch dort bleiben und schlafen. Wie sie das gemacht haben, bleibt wohl deren Geheimnis, aber um 23 Uhr war es absolut ruhig. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an die Jugendbetreuer, die das ganze Wochenende über tatkräftig zur Hilfe standen und so maßgeblich zum Erfolg des Wochenendes beigetragen haben.

Der Sonntagvormittag begann nach dem Frühstück mit einem Tagesgebet, dem Vater-Unser und fröhlichen Liedern. Danach konnten die Kinder erneut ihre Kreativität zeigen, denn es galt eine Collage zum Thema „Welches geistige Brot benötige ich, um im Leben glücklich zu sein/werden?“ zu gestalten. Das Ergebnis – Bilder sind auf der Website – sollten Sie sich unbedingt ansehen, es ist phänomenal!

Mir haben beim Kinderwochenende besonders die Nachtwanderung und das Gestalten der Collage am Sonntag gefallen. (Emma)

Das Wochenende ist viel zu schnell vergangen. Die Kinder haben viel gelernt, viel gespielt, neue Freunde gefunden, viel Spaß und Freude erfahren. Bei der Abreise wurde klar von vielen kommuniziert: Da will ich nächstes Jahr wieder mitmachen. Wir Betreuer – Angela, Vanessa, Miriam, Julia, Karin, Stefan, Nils und Werner – danken Gott für dieses wundervolle Kinder-Wochenende mit unzählbaren Glücksmomenten und Sonnenschein.

Karin Lukas-Eder



Bilder © privat



Firmung 2022



Bilder © Bettina Appel



Eine ganz besondere Messe

© Catherine Bony-Brandt

Am 2. Oktober 2022 feierten wir eine ganz besondere Messe: Das Ensemble *Anaconda* unter der Leitung von *Maria Schoeps* sang und spielte für uns die *Misa Criolla* von *Ariel Ramírez* – und wir erlebten ein Stückchen Argentinien mitten in Flandern. Herzlichen Dank den Organisatoren, *Inés & José Sanchez*, sowie den Sängern und Musikern.



Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne ...



Bilder © Irene Heine

Weihnachtsbaum-Verkauf

Nordmantannen aus dem Sauerland
in 1. Qualität

am Samstag, den 10.12.2022
von 9.30 Uhr bis 13.00 Uhr
auf dem Vorplatz von St. Paulus

Vorbestellungen oder Reservierungen
sind leider nicht möglich.

Der Erlös kommt der Organisation Poverello (www.poverello.be) zugute.



Kennst Du die Sternsinger? In den ersten Tagen des neuen Jahres ziehen Kinder und Jugendliche durch unsere Gemeinde und bringen den Segen in die Häuser und Wohnungen. Sie erinnern uns an die Heiligen Drei Könige, die sich vor 2000 Jahren auf den Weg gemacht haben, um Jesus zu finden.

Mit dem Geld, das die Sternsinger dabei sammeln, helfen sie, die Welt ein Stückchen besser zu machen: Wir in St. Paulus unterstützen die Kinder im Krankenhaus in Gikonko/Ruanda. Von Corona und anderen Widrigkeiten lassen wir uns nicht ausbremsen: Auch im letzten Januar waren 57 Mädchen und Jungen in St. Paulus unterwegs und hatten dabei jede Menge Spaß!

Für die Vorbereitungen und die Durchführung der Sternsingeraktion werden wir uns natürlich an die geltenden Schutzmaßnahmen halten: Wir planen wieder ein Vortreffen am **Mittwochnachmittag, den 14. Dezember**. Je nach Anmeldestand werden wir die Gruppen dazu in verschiedene Slots teilen und mehrere Räume benutzen. Die genaue Uhrzeit für das Treffen geben wir daher bei Anmeldung bekannt. Am **Samstag, den 14. Januar** findet das **2. Vortreffen** statt, bei dem verteilen wir dann die Gewänder und machen eine abschließende Probe. Auch zu diesem Termin werden wir u.U. die Zeiten staffeln.

Funkelnde Kronen, königliche Gewänder – wer ist mit dabei?

Möchtest auch du den Menschen den Segen bringen und dabei Kindern in Not helfen? Bitte meldet Euch möglichst als „fertige Gruppe“ bei unserem ADiA Constantin Cartellieri unter adia@sankt-paulus.eu an – mit mindestens drei königlichen Hoheiten (ggf. noch einem Sternträger) und einem Fahrer. Neben Kreide, Stern und Spendendose werden wir diesmal auch wieder Masken und eine Flasche Desinfektionsmittel im Gepäck haben.

Die Sternsinger kommen! Auch zu Ihnen?

Wenn Sie die Sternsinger empfangen möchten, schicken Sie uns bitte bis **Montag, den 9. Januar** eine kurze Mail mit Ihrer Adresse und Handy-Nummer an sekretariat@sankt-paulus.eu. Die Sternsinger werden am **Sonntag, den 15. Januar** (ggf. einige Gruppen auch schon am Samstag, den 14. am Nachmittag) in unserer Gemeinde unterwegs sein. Aus organisatorischen Gründen ist es nicht möglich, einen Wunschtermin anzugeben. Die Sternsinger werden wieder vor den Türen bleiben und je nach Situation mit einer Sternlänge Abstand und/oder Maske ihre Texte vortragen. Wenn gewünscht, ist eine Online-Spende möglich.

Wir freuen uns darauf, die Sternsinger auch in diesem Jahr wieder auf den Weg zu bringen!

Nina Müller

18. 12. 2022—18h00—St. Paulus

ökumenische

Adventsmusik

Ökumenische Kantorei
Flötenensemble—Maren Kuschnerus
Gregorianikschola—Martin Frohn
Andrea Schmidt—Harfe
Christoph Schlütter—Leitung

EINTRITT FREI. IHRE SPENDE DIENT DER KOSTENDECKUNG.

Eine Kunstwand für St. Paulus

Die Idee

Die Kirche St. Paulus ist ein Kunstwerk, das durch die Gemeinde belebt und als solches auch immer wieder neu erfahren wird. Dieses bekommt durch unsere Anwesenheit und das Feiern der Gottesdienste einen sehr dynamischen und lebendigen Aspekt, auch dadurch, dass wir uns in ihr auf uns selbst besinnen und unsere Aufmerksamkeit ganz auf Gott richten können.

Allerdings bedarf diese Innerlichkeit einer „Komplementären“ die uns den Blick nach „außen“ öffnen kann, entweder durch das Gegensätzliche oder aber auch durch kontemplative Elemente. Eine solche Perspektivenerweiterung ist eine Kunstwand – diese soll idealerweise bilden, aufrütteln, wecken, erleuchten, besänftigen, klären, erschrecken, träumen und hoffen lassen und vieles mehr. Sie soll uns ermutigen, sich auf die Darstellung und die Aussage des Kunstwerkes einzulassen. Das wiederum kann uns zu neuen Erkenntnissen auf das Leben führen.

Der Ort

Als Ort der Kunstwand eignet sich besonders gut die Wand links vom Eingang zum Kreuzgang, zwischen Jugendraum und liturgischem Garten. Oft steht davor das gregorianische Ambo oder der große Kerzenleuchter. Außerdem ist es der „Kaffee-nach-der-Messe-Platz“, d.h. dieser Ort wird gut beachtet. Überhaupt glaube ich, dass man sich hier in Ruhe, auch außerhalb der Gottesdienstzeiten, das Werk ansehen kann. Es ist so nicht schwierig, die Kunstwand wahrzunehmen, der Platz ist zudem auch nicht zu aufdringlich, sondern mutet sich dezent an und lädt zum Verweilen ein.

Als ich über die Kunstwand nachdachte, kam mir die Idee, das Prinzip der Diagonalen in der Kirche auch hier anzuwenden. Die hohe Außenwand im Garten hinter der Orgel, neben der rechten Tür wäre sehr geeignet, doch nun ist es das erstmal nicht möglich, denn genau vor dieser Wand wird die Wärmepumpe der neuen Heizung stehen. Mit der Zeit kommen Rat und neue Ideen!

Das erste Werk

Das erste Werk der Kunstwand ist eine Arbeit unseres Gemeindemitglieds Bettina Appel, die in Anlehnung an die Zeichnung von *Paul Klee* „Angelus Novus“ und den dazugehörigen Essay „Der Engel der Geschichte“ von *Walter Benjamin* ein neues Kunstwerk als Interpretation daraus schaffen wird.

Paul Klees Werk, eine Aquarellzeichnung mit Tusche und Ölkreide auf Papier von 1920, das sich heute in Jerusalem befindet, gehörte Walter Benjamin, der mit Paul Klee befreundet war. In seinem Essay zu diesem Bild geht es um die Abgründe, die die Menschheit hinterlässt, während sie unaufhaltsam der Zukunft entgegenstrebt. Das Phänomen Zeit kommt auch hier zum Ausdruck: Wir, die Menschheit, sind zugleich Subjekte der Gegenwart, schaffen zusammen die Vergangenheit und nehmen das alles mit in die Zukunft, unaufhaltsam.

Die Ausstellung startet am **22. Januar 2023 mit der Opening nach der 11.30 Uhr-Messe**. Herzlich willkommen!

*Antje Willenbrink
(für das Kuratorenteam mit
Bettina Bruss und Gabi Possarnig)*

Death Café – Gespräche über den Tod

Der Verein *Stein und Feder*, Trauer- und Körperarbeit in Brüssel, bietet am **Samstag, den 3. Dezember, von 16.00 bis 17.30 Uhr** ein Death Café an (<https://deathcafe.com>). Die Idee dieses seit 2004 weltweit existierenden Konzepts ist es, in entspannter Atmosphäre über Sterben und Tod zu sprechen. Bei Kaffee, Tee und Kuchen, möchten wir nun erstmals auch eine Möglichkeit anbieten, sich über dieses Thema auszutauschen, denn Sterben und Tod geht uns alle an, findet aber in unserer Gesellschaft und in unserem Alltag oft keinen Platz oder ist mit Sprachlosigkeit und Tabus belegt. Der Ort der Veranstaltung wird bei Anmeldung bekanntgegeben (✉ trauerbegleitung-bruessel@web.de).

Wir, der Verein *Stein und Feder*, deutschsprachige Trauer und Körperarbeit in Brüssel, freuen uns, an dieser Stelle schon einmal unser **Jahresprogramm für 2023** mit den entsprechenden Terminen vorzustellen. Geplant ist eine Anzahl ganz unterschiedlicher Aktivitäten zum Thema Tod, Trauer und Verlust.



Christina Gippert, Annette Welck, Sophie Delhaes, Birgit Schrahe und Nicole Magel © Stein & Feder

Mittwoch, 8. Februar 2023: Seelensport

Mit Verlust und Trauer sind sehr viele unterschiedliche Emotionen verbunden, die sich auch körperlich stark auswirken. Mit Hilfe von speziellen Übungen können körperlicher Schmerz sowie seelischer Stress Besserung erlangen.

Samstag, 22. April 2023, und Samstag, 30. September 2023: Trauerwege

Trauer ist ganz individuell, und so muss jeder Mensch seinen eigenen Weg finden, mit dem Verlust eines geliebten Menschen zu leben. Beim Spaziergang in einer kleinen Gruppe mit anderen Betroffenen im Wald, mit frischer Luft und Bewegung gibt es Zeit und Gelegenheit zum Erzählen und Zuhören, zum Spüren der vielen Facetten der Trauer.

Samstag, 17. Juni 2023: Vortrag „Kinder trauern anders“

Wenn Kinder Mutter, Vater, eine Schwester, einen Bruder oder einen anderen sehr nahen Menschen durch den Tod verlieren, dann bricht auch für sie eine Welt zusammen. Jedoch trauern Kinder anders als Erwachsene und brauchen daher eigene Hilfestellungen und Methoden, um sie in ihrer Trauer zu begleiten und zu unterstützen.

Sonntag, 19. November 2023: Trostwerkstatt

Die Trauer um einen anderen Menschen bringt eine Vielfalt von Emotionen mit sich, die ihren Platz und ihren Ausdruck suchen. Mit unterschiedlichen Materialien und Techniken werden Gegenstände hergestellt, die im Alltag Trost spenden können.

Zeit – unser kulturelles Jahresthema 2023



Was ist Zeit?

Zeit – ein Schlüsselthema nicht nur unserer heutigen Lebenswelt. Philosophen und Theologen hat die Faszination des Themas Zeit schon immer in besonderer Weise angezogen. Der Kirchenlehrer Augustinus (354 – 430 n. Christus) schreibt in seinem 11. Buch der „Bekenntnisse“ (lat. Confessiones) zum Thema Zeit: *„Was ist denn überhaupt Zeit? Wer könnte das leicht und kurz erklären? Wer kann etwas über sie zur Sprache bringen oder sie auch nur mit einem Gedanken erfassen? Was aber ist uns im Reden vertrauter und sicherer gegenwärtig als die Zeit? Und wir verstehen das Wort durchaus, wenn wir es aussprechen; wir verstehen auch, wenn wir es hören, falls es ein anderer ausspricht. Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich*

fragt, weiß ich es; wenn ich es einem Fremden erklären will, weiß ich es nicht.“

Wir leben in einer schnelllebigen Zeit, was heute gilt, kann morgen schon falsch sein. Je mehr Erkenntnisse wir gewinnen, desto schneller verlieren sie ihre Gültigkeit. Unter den modernen Lebensbedingungen kommt daher dem Umgang mit dem Thema Zeit eine große Bedeutung zu. Oft hören wir, man habe leider gar keine Zeit. Das scheint für viele Menschen fast zum Leitmotiv geworden zu sein. Im Gegensatz dazu zeigt sich aber, dass Nachdenken über das Phänomen Zeit uns sehr nah an unsere persönlichen Lebensfragen und unseren individuellen Lebensstil heranführt. Reflexion über die Zeit bedeutet auch immer, ihre Begrenztheit zu bedenken. Das Leben ist begrenzt. Möglicherweise beruht die

allgemeine Beschleunigung der Lebensprozesse gerade auf dieser Angst vor der Zeitknappheit. Immer mehr Ereignisse sollen in der wenigen Zeit ihren Platz haben. Man spricht von „Zeitverdichtung“. Nicht mehr alleine Schnelligkeit, sondern „Multitasking“ ist ein Ausdruck dessen. Wo bleibt dabei der Raum für Muße, Dösen, Träumen oder der eigenen kreativen Gestaltung meiner Zeit?

Aus den vielen Facetten, die das Thema „Zeit“ birgt, ist ein Programm (s. unten) entstanden, das uns im kommenden Jahr

begleiten wird, Impulse setzt, um ins Gespräch zu kommen und dafür sensibilisiert, unsere Zeit als Geschenk bewusst wahrzunehmen.

Die genauen Daten der einzelnen Veranstaltungen, die das Auswärtige Amt dankeswerterweise finanziell mit Mitteln für die kulturelle Arbeit in kirchlichen Einrichtungen unterstützt, werden rechtzeitig im Rundbrief und auf der Webseite veröffentlicht.

Für den Kulturkreis
Edith Blasig

In der Fastenzeit wird an jedem Sonntag ein Bild von *Nerijus Vaizgutas* (Studium der Bildenden Künste in Brüssel, freischaffender Künstler und Mitarbeiter in unserem Haus) unter dem Titel **„Passage of Time“** zu sehen sein.

Jeweils im März und Oktober werden wieder **Konzerte** mit der **Capella Bruxellensis** unter der Leitung von *Mathilde* und *Benoît Wolfs* stattfinden. Dieses Ensemble, bestehend aus Musikern aus Brüssel und Umgebung, widmet sich schwerpunktmäßig Werken aus der Barockmusik.

In einem **Schreibworkshop zum Thema Zeit** wird *Stephanie Wolf-Gebert* (Diplom Sprachpädagogin und Trauerbegleiterin) im März alle Interessierten in die Technik des Schreibgesprächs einführen.

Ein **Konzert** mit dem **Ensemble „Two Envelopes“** ist für April geplant. Die Cembalistin *Lisa Kowenka* und der Schlagzeuger *Jacob Vanneste* werden mit ihrem Konzert „Inner Phrases“ bei uns zu Gast sein.

Unter dem Titel **„Berliner Mitte“** wird mit Dr. phil. Volkmar Mühleis, seinem Ensemble und Bildern von Eva Cardon ein Matinée-Konzert im Anschluss an einen Gottesdienst ausgerichtet.

Im November steht eine **Fotoaktion** auf dem Programm die uns als Gemeinde zum Austausch anregt. Unter dem Titel **„Zeit-Schnitte“** werden Fotografien von Mitgliedern der Gemeinde aus verschiedenen Lebensabschnitten zu sehen sein.

Während dieser Zeit wird *Rosemarie Manderbach* Auszüge aus ihrem Buch **„Erinnerungen an meine Kindheit“**, in dem sie von Menschen und Orten aus ihrer Kindheit in der Nachkriegszeit berichtet, in einer Lesung vorstellen.

Eine **Kunstwand** mit wechselnden Werken der bildenden und darstellenden Kunst soll als permanente Einrichtung einen festen Platz in unserer Gemeinde haben. Das erste Werk wird sich ebenfalls mit dem Phänomen der Zeit auseinandersetzen (s. dazu S. 48).

Liebe Freundinnen und Freunde der Emmaus-Bibliothek,

Es ist uns nicht leicht gefallen, so lange zu warten, bis die Emmaus-Bibliothek endlich wieder geöffnet werden kann. Nachdem die baulichen Veränderungen nun hoffentlich in einigen Wochen abgeschlossen sind, müssen die Bibliotheksheinzelmännchen noch viel eigene Arbeit leisten: nicht nur die Medien im wahrsten Sinn des Wortes entstauben, sondern vor allem auch die Computer-Anlage wieder auf den letzten Stand bringen. Wir können da noch jede Menge Hilfe gebrauchen...

Wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, ist es hoffentlich so weit: Bitte informieren Sie sich auf der Website über die Öffnungszeiten oder melden Sie sich für unseren Newsletter an.

Ihr Emmaus-Bibliotheks-Team

Literaturkreis

Eine der erfreulichen Erfahrungen in der langen Wartezeit ist die positive Entwicklung des Literaturkreises. Da hat Zoom wirklich eine Verbesserung gebracht, zumal es ja oft nicht einfach war, einen geeigneten Treffpunkt im „alten“ Gemeindehaus zu finden.

Neue Teilnehmer sind weiterhin herzlich willkommen! Anmeldung unter ☎ 02 687 52 18 / ✉ bibliothek@degbe.be.

Die Gruppe bestimmt selbst, was gelesen wird und wann man sich trifft.

Im Dezember 2022 ist kein Treffen, aber im Januar 2023 trifft man sich am **17. Januar** um **20.00 Uhr**. Die folgenden Bücher wurden ausgesucht:

1. **Dörte Hansen:** „Zur See“, 256 S.

Die Fähre braucht vom Festland eine Stunde auf die kleine Nordseeinsel, manchmal länger, je nach Wellengang. Hier lebt in einem der zwei Dörfer seit fast 300 Jahren die Familie Sander. Drei Kinder hat Hanne großgezogen.

2. **Gusel Jachina:** „Wolgakinder“, 591 S.

Eine ergreifende Liebesgeschichte an den Ufern der Wolga: In der Weite der Steppe am Unterlauf der Wolga siedeln seit dem achtzehnten Jahrhundert Deutsche. 1916 führt Jakob Bach in dem kleinen Dorf Gnadental ein einfaches Leben als Schulmeister ...

3. **Annie Ernaux:** „Der Platz“, 95 S.

Ihr Vater stirbt, und Annie Ernaux nimmt das zum Anlass, sein Leben zu erzählen: Um die Jahrhundertwende geboren, musste er früh von der Schule abgehen, war zunächst Bauer, dann, bis zum Todesjahr 1967, Besitzer eines kleinen Lebensmittel Ladens in der Normandie. Annie Ernaux hat in diesem Jahr den Nobelpreis für Literatur bekommen.

Kontakt

✉ bibliothek@degbe.be • ☎ 02-852.20.56

Online-Katalog: www.bibkat.de/degbe • Website: www.bibliothek.degbe

Öffnungszeiten:

Bitte informieren Sie sich auf der Website über die Öffnungszeiten nach der Wiedereröffnung am 3.10.2022 oder melden Sie sich für unseren Newsletter an!

10 Fragen an Kai Wynands,

seit zwölf Jahren Mitglied in St. Paulus, verheiratet mit Kinga, zusammen haben sie und zwei Kinder: Anna und Márton. Kai engagiert sich vor allem im MiLK-Team und alle Jahre wieder beim Spendenlauf. Hin und wieder hören wir ihn als Lektor, und in der Wintersaison kocht er Chili con Carne für Adeste Thermos.

1. Können Sie einen Psalm nennen, ein Gebet oder sonst einen Text, der Ihnen wichtig ist?

Das Evangelium nach Lukas, 23,43: *Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.*

Einer der Verbrecher, die gemeinsam mit Jesus gekreuzigt werden, bittet ihn, an ihn zu denken, wenn er in sein Reich kommt. Jesu' Antwort auf diesen Wunsch ist überwältigend. Es ist der letzte Mensch, mit dem Jesus vor seinem Tod spricht.

2. Eine Geschichte aus der Bibel, die Sie selbst am liebsten miterlebt hätten?

Die Wanderung nach Emmaus.

3. Welches Kirchenlied singen Sie gern?

Den „Evergreen“, mit dem ich viele große Feste in meiner Heimatgemeinde aber auch in Sankt Paulus verbinde: „Großer Gott wir loben dich“. Außerdem auch „Alles meinem Gott zu Ehren“ – das Prozessionslied schlechthin. Wir können sehr dankbar sein für das „Gotteslob“.

4. Wo fühlen Sie sich als Christ gefordert?

In der Gemeinde, in der Welt, aber auch im Alltag, sogar bei der Arbeit.

5. Wie werden wir als Christen in der Gesellschaft wahrgenommen?

Etwas besser, als viele von uns das manchmal meinen. Dabei könnten wir uns ruhig deutlicher in viele Debatten einmischen. Der Ausdruck „Die Kirche im Dorf lassen“ ist ein sehr schöner.

6. Wie wichtig ist für Sie Ökumene?

Sehr viel. Wir können die Spaltungen der Christenheit nicht auf uns sitzen lassen. Aber Behutsamkeit und Geduld sind dabei sicherlich auch geboten.

7. Was hält Sie in der Kirche?

Um mit Lorient zu antworten: Da regt mich ja die Frage schon auf. Ich bin Teil der Kirche und werde es auch bleiben. Warum sollte ich aus Verdruss über die Führung meines Bistums oder wegen anderer Ärgerlichkeiten „austreten“? Das Bodenpersonal besteht nun einmal aus Menschen.

Durch die Taufe bin ich mit Gott verbunden und Teil der Kirche. Ich habe das große Glück, in meinem Leben bislang einer Reihe von glaubwürdigen und überzeugenden Priestern begegnet zu sein. Das hat mich geprägt und wahrscheinlich auch ein Stück „immunisiert“.



Bild: Kai Wynands © privat

8. Besuchen Sie auch Gottesdienste anderer Gemeinden? Was schätzen Sie dort besonders?

Als Katholik hat man das große Glück, eigentlich in jeder Sprache mitfeiern zu können. Ich finde das immer wieder sehr beeindruckend. Es verbindet uns weltweit.

9. Was fehlt Ihnen in der St. Paulus-Gemeinde? Was könnte man besser machen?

Die letzten Jahre haben es schwierig gemacht, miteinander ins Gespräch zu kommen. Manchmal wünsche ich mir, mehr Gelegenheit zu einem Austausch auch über Glaubensfragen zu finden. Die Zeit als Tischkreisvater war in der Hinsicht wichtig.

Unser Kirchraum ist sehr nüchtern. Zwar bin ich kein barocker Mensch, aber eine schöne Christus- oder Marienstatue, ein Bild könnte mir helfen, Ruhe und Halt im Gottesdienst zu finden, gerade angesichts der Anordnung der Stuhlreihen.

10. Eine Person, ein Wort, ein Bild – worin finden Sie den christlichen Glauben am prägnantesten ausgedrückt?

Im Kreuz. Eigentlich stand es für eine brutale Art der Hinrichtung. Aber es drückt heute Trost und Geborgenheit aus. Und auf jedem anständigen Berg steht eins.

Chronik der Gemeinde

Neu aufgenommen in die Gemeinde wurden

am 17.09.2022 Marco Francesco Malferrari
Luís Friedrich De Antrade Morgado Peters



Uns vorausgegangen ist

am 17.09.2022 Günter Fitterer im Alter von 93 Jahren, beerdigt in Aachen



Kollekten- und Spendenergebnisse September – Oktober 2022

	Aufgaben der Gemeinde	Aufgaben der Diözese
September	774,40 €	800,13 €
Oktober	2.410,52 €	632,24 €
gesamt	3.184,92 €	1.432,37 €



Sonderspenden	
Spenden für die neue Fußbodenheizung (Aktion „Natursteinplatten“)	3.490,00 €
Spenden für Amina (Philippinen) aus dem Spendenlauf	3.460,00 €
Erlös aus dem Verkauf der Photo-DVDs der Firmung zugunsten von Infirmiers de Rue	400,00 €
Spende der Besuchergruppe aus Oberösterreich	265,00 €
Spenden für verschiedene Aufgaben der Gemeinde	520,00 €
Spenden für Adeste	600,00 €
Spenden für den PaulusRundbrief	60,00 €

Allen Spendern ein herzliches Dankeschön!

Ihre Familienanzeige im PaulusRundbrief

Gerne veröffentlichen wir im PaulusRundbrief Ihre Familienanzeigen (Geburts-, Hochzeits- oder Traueranzeigen). Dies ist für Sie nicht mit Kosten verbunden. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an redaktion@sankt-paulus.eu oder an Pfarrer Severin.

Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien

Aupair-Treffen	nach Vereinbarung, bitte vorher U. Becker kontaktieren, St. Paulus, Info: U. Becker, becker@skynet.be
Emma aus dem Haus (7-12 J.)	Sa, vierteljährig, 15.00 Uhr, Info.: R. Koßmann, info@degbe.be
Familiengottesdienstteam	Treffen nach Absprache, St. Paulus, Info.: N.N., sekretariat@sankt-paulus.eu
Jugendtreff (ab 16 Jahre)	Fr, 1 x monatl., 19.30 Uhr, St. Paulus, Info: https://www.facebook.com/groups/408045785917641/
Kindergottesdienstteam St. Paulus	Treffen nach Absprache, St. Paulus, Info: N.N., sekretariat@sankt-paulus.eu
Ministranten von St. Paulus	monatlich nach Absprache, St. Paulus, Info: N.N., sekretariat@sankt-paulus.eu
Ökumenische Eltern-Kind-Gruppe	Mo, 10.00-12.00 Uhr, St. Paulus (Kigo-Raum), Info: S. Kühn und G Mödl, krabbelgruppeBXL@gmx.de
Ökiki – Ökumenische Kinderkirche	regelmäßige Treffen nach Absprache, Info: K. Dröll, karin.droell@degbe.be
Ökumenische Krabbelgruppe	Di, 11.00 Uhr, Emmaus, Info: M. Lovrinovic, 0493-357.144, kann derzeit wegen Baumaßnahmen nicht stattfinden

Angebote für Erwachsene

Bibel im Gespräch	1x monatlich, mittwochs, 20.00 Uhr, Emmaus, Info: F. Koßmann, frederik.kossmann@degbe.be
Emmausmänner	Ort und Zeit nach Absprache, Info: Armin Kummer, maenner@degbe.be
Gehirnjogging & Gripsgymnastik	Fr, 10.00-11.30 Uhr, Emmaus, Info: M. Becker, marieluise.becker@degbe.be
Hockergymnastik	Fr, 2x monatlich, 11.30 Uhr, Emmaus, Info: M. Becker, marieluise.becker@degbe.be
Ökumenische Frauengruppe	1 x monatlich, donnerstags, 20.00-22.00 Uhr, St. Paulus, Info: A. Hüschen und L. Friess, frauengruppe@sankt-paulus.eu
Ökumenische Pilgergruppe	nach Absprache, Info: E. Blasig, e.blasig@telenet.be , und S. Tiedje, sabine.tiedje@degbe.be
Seniorenkreis	i.d.R. 3. Do/Monat, Info: I. Aguirre Sanchez, 0478-390.596, A. Dohet-Gremminger, 0487-479.739, A. Martínez, 0468-111.596, B. Pabsch, 0473-483.006, S. Strohmeier, 0496-522.712, sowie senioren@sankt-paulus.eu
Wandergruppe	2. So./Monat, Info: R. Becker, reginebecker@gmail.com

Musikalische Angebote

Blockflötenatelier	2 x monatlich nach Absprache, St. Paulus, Info: M. Kuschnerus, maren@kuschnerus.eu
Easy-Sing (für Teenager)	Di., 18.00-19.30 Uhr, Emmaus, Info: S. Lünenbürger, lunenbuenger@redeker.de
Gregorianischola	regelmäßige Proben nach Absprache, St. Paulus, Info: M. Frohn, martinfrohn@web.de
Ökumenische Kantorei	Do, 20.00-22.00 Uhr, St. Paulus, Info: C. Schlütter, kantorei@sankt-paulus.eu
Ökumenischer Kinderchor Brüssel (ab 7 Jahre)	projektbezogen nach Absprache, Emmausgemeinde, Info: www.kinderchor-bruessel.jimdofree.com
Ökumenischer Posaunenchor	Mo, 20.00 Uhr, Emmaus, Info: J. Reitze- Landau, johannes.reitze@gmx.de
Ökumenischer Posaunenchor, Jungbläser	Mo, 18.30 Uhr, Emmaus, Info: F. Redeker, fredeker@web.de

Besondere Dienste und Gruppen

Adeste/ Opération Thermos (Obdachlosenspeisung)	1x monatlich nach Absprache, Info: A. Haag, adeste09@gmail.com
Gruppe von Adoptiveltern und denen, die es werden wollen	gelegentliche Treffen nach Absprache, Info: H. Fester, 0479-380.371 oder helge.fester@skynet.be
Ökumenisches Besuchsteam	2. Do/Monat, 18.00 Uhr, St. Paulus / Emmaus, Info: K. Dröll, 0486-502.680 oder karin.droell@degbe.be
Stein & Feder – Trauer- und Körperarbeit in Brüssel	Treffen und Veranstaltungen nach Absprache, Info: trauerbegleitung-bruessel@web.de sowie www.steinundfeder.com

DEZEMBER

1	Do	Sitzung des Pastoralausschusses des KGR, 20.00 Uhr, St. Paulus
3	Sa	Mini-Nikolausfeier, 15.00-18.00, St. Paulus (s. S. 48)
3	Sa	Death-Café, Gespräche über Sterben und Tod, 16.00-17.30 Uhr, Ort auf Anfrage (s. S. 53)
6	Di	Adventsabend des KGR mit dem Presbyterium der Emmausgemeinde, St. Paulus
7	Mi	Bibel im Gespräch, 20.00 Uhr, hybrid (Emmaus oder Zoom)
8	Do	Adventsveranstaltung des Seniorenkreises, 15.00-17.00 Uhr, St. Paulus (s. S. 49)
8	Do	Frauengruppe, 20.00 Uhr, St. Paulus
9	Fr	Jahresabschlussveranstaltung der Emmausmänner, 19.30 Uhr, Ort auf Anfrage
9	Fr	Jugendtreff ab 16 Jahre, 19.30 Uhr, St. Paulus
10	Sa	Weihnachtsbaumverkauf, 9.30-13.00 Uhr, St. Paulus (s. S. 50)
14	Mi	1. Sternsingervortreffen, Termine werden bei Anmeldung vergeben, St. Paulus (s. S. 51)
18	So	Adventsmusik, 18.00 Uhr, St. Paulus (s. S. 50)

JANUAR

11	Mi	Sternsingerbesuch im Europäischen Parlament
14	Sa	2. Sternsingervortreffen, Termine werden bei Anmeldung vergeben, St. Paulus (s. S. 51)
15	So	Aussendung der Sternsinger, 11.30 Uhr, St. Paulus
17	Di	Literaturkreis der Emmausbibliothek, 20.00 Uhr, hybrid: Emmaus oder Zoom (s. S. 56)
19	Do	Seniorenkreis, 15.00-17.00 Uhr, St. Paulus (s. S. 49)
19	Do	Ökumenisches Abendgebet für die Einheit der Christen, 19.00 Uhr, Orthodoxe Kathedrale, Av. de Stalingrad 34 (s. S. 36)
19	Do	Frauengruppe, 20.00 Uhr, St. Paulus
20	Fr	Adeste Thermos, Treffpunkt 18.45 Uhr, St. Paulus
20	Fr	Jugendtreff ab 16 Jahre, 19.30 Uhr, St. Paulus
22	So	Opening der Kunstwand, St. Paulus, im Anschluss an die 11.30 Uhr-Messe (s. S. 52)

Katholische Gemeinde Deutscher Sprache Brüssel St. Paulus Gemeindezentrum mit Kirche • Avenue de Tervueren 221 • 1150 Brüssel

Pfarrer

Wolfgang Severin

Telefon: 0487 483 574 oder
02 737 11 45

Mail: severin@sankt-paulus.eu

Pastoralreferentin

Nina Müller

Telefon: 02 737 11 41

Mail: mueller@sankt-paulus.eu

ADiA

Constantin Cartellieri

Telefon: 0487 675 931

Mail: ADiA@sankt-paulus.eu

Sekretariat

Béatrice Hermanns

Di-Do: 9.00-13.00 Uhr
Fr: 9.00-12.00 Uhr

Telefon: 02 737 11 40

Fax: 02 737 11 49

Mail: sekretariat@sankt-paulus.eu

PaulusRundbrief

Rundbrief-Redaktion (s.u.)

redaktion@sankt-paulus.eu

Kirchengemeinderat

www.sanktpaulus.eu/kirchengemeinderat

In den Weihnachtsferien ist das Sekretariat vom 24.12.22 bis 6.1.23 inklusive geschlossen.

Gemeinkonto:

IBAN: BE35 3630 7848 2437; BIC: BBRUBEBB

Adeste-Spendenkonto:

IBAN: BE84 3631 0106 6259, BIC: BBRUBEBB

Startseite der katholischen Gemeinde Deutscher Sprache Brüssel St. Paulus:

www.sanktpaulus.eu

IMPRESSUM

PAULUSRUNDBRIEF N°511 – 12 2022 - 01 2023 – Dezember 2022 - Januar 2023

Der Paulus-Rundbrief wird im Auftrag der Katholischen Gemeinde Deutscher Sprache Brüssel St. Paulus von Wolfgang Severin herausgegeben. Er erscheint alle zwei Monate und wird kostenlos an alle interessierten deutschsprachigen Haushalte in Brüssel sowie weltweit versandt.

Redaktion: Annick Dohet-Gremminger, Reinhold Gnan, Annerose Hürfeld (Korr.), Ulrich Hüschen, Felix Lutz, Anna Martínez, Wolfgang Mederer, Nina Müller, Birgitta Pabsch, Matthias Rollmann, Wolfgang Severin

V.i.S.d.P.: Wolfgang Severin

Persönlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder und müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion oder des Kirchengemeinderats übereinstimmen.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe (Februar - März 2023): 15. Dezember 2022

Redaktionsschluss für die übernächste Ausgabe (April - Mai 2023): 15. Februar 2023

Beiträge und Bilder bitte per E-Mail an: redaktion@sankt-paulus.eu

Grafikdesign & Layout: Annick Dohet-Gremminger

Auflage: 1.100 Expl. • Druck: www.gemeindebriefdruckerei.de • Vertrieb: Etikettiererteam von St. Paulus

Bild Rückseite: Die Anbetung der Hirten von Livio Mehus (1630-1691) © gemeinfrei



Du sprichst, das Große
kann nicht in dem Kleinen sein,
Den Himmel schließt
man nicht ins Erdenstüpfchen ein.

Komm, schau der Jungfrau Kind,
so siehst du in der Wiegen
Den Himmel und die Erd
und hundert Welten liegen.

Angelus Silesius (1624 - 1677)